

ADYAR

Theosophische Zeitschrift | Februar 2023



ADYAR

Theosophische Zeitschrift
ISSN 0001-9011

Herausgegeben für den deutschsprachigen Raum durch die Theosophische Gesellschaft Adyar in Deutschland e.V.

www.theosophie-adyar.de

Redaktion:

Dr. Manfred Ehmer
Angerburger Allee 9
14055 Berlin
manfred.ehmer@googlemail.com

Gesamtherstellung:

P&W Publishing W. Gebhardt
Herzog-Heinrich-Straße 2
84494 Neumarkt-Sankt Veit

Erscheinungsweise:

3 Hefte im Jahr

Bezugsanschrift:

Agnes Alozié
Martin-Luther-Straße 55
32756 Detmold
tg-adyar-agnes@hotmail.com

Bezugspreise Inland:

Jahresabo: 16,50 €

Bezugspreise Ausland:

Jahresabo: 24,50 €

Der Bezugspreis ist im 1. Quartal des Jahres zu entrichten.

Konten:

TG Adyar / Zeitschrift Adyar
Bodenseebank Lindau
IBAN:
DE29 7336 9821 0003 5151 68
BIC: GENODEF1LBB
Österreich:
Theosophische Gesellschaft
Raiffeisenbank
Region Gallneukirchen
IBAN:
AT62 3411 1000 0063 8700
BIC: RZ00AT2L111

Editorial 4

HPB spricht

Das Christos-Prinzip im Menschen 5

Theosophische Perspektiven

Tim Boyd

Fragen an David Lorimer zu einer Transformation in der wissenschaftlichen Forschung 6

Erich Lendorfer

Von der Bhagavad Gita lernen 13

Manfred Ehmer

Lucifer – eine theosophische Zeitschrift 27

Helena P. Blavatsky

Venus – Die Geschichte eines Planeten 31

Matthias Wenger

Reinkarnation im Neuen Testament 41

Veranstaltungen TG Adyar 46

Kontaktadressen TG Adyar 50

Titelbild:

Skulptur im Gardens by the Bay, Singapur
Foto: Manuela Kaulich

Jeder Autor dieser Zeitschrift gibt nur seiner persönlichen Meinung Ausdruck. Diese muss nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder der Theosophischen Gesellschaft Adyar in Deutschland entsprechen.

Copyright © Zeitschrift Adyar 2023

ADYAR

Theosophische Zeitschrift

78. Jahrgang · Heft 1 · Februar 2023



Einen Gott trägst du mit dir herum und weißt es nicht, du Unseliger! Meinst du, ich rede von einem silbernen oder goldenen Gott außer dir? In dir selbst hast du ihn und merkst es nicht, wenn du ihn mit unreinen Gedanken befleckst oder durch schmutzige Handlungen. In Gegenwart eines Götterbildes würdest du es nicht wagen, zu tun, was du tust. Nun aber Gott selber in dir gegenwärtig ist, der alles sieht und hört, schämst du dich nicht, etwas Schlechtes zu denken oder zu tun?

Epiktet (50-138 n. Chr.)

Editorial

Liebe Freunde,

im neuen Jahr darf ich Sie/Euch alle wieder begrüßen!

Zunächst darf ich auf einen Wechsel in der Redaktion hinweisen. Ich möchte Frau **Dr. Ruth C. Fischer** herzlich danken für Ihre Tätigkeit in der Adyar-Redaktion in den vergangenen Jahren, für ihre guten Beiträge sowie für die zahlreichen Übersetzungen. Sie hat uns für dieses Heft Tim Boyds Fragen und David Lorimers Antworten übersetzt, ergänzend zu seinem Interview bei der Convention 21, erschienen im Dezember-Sonderheft. Wir werden hoffentlich auch weiterhin von ihr hören. Als ihren Nachfolger darf ich Herrn **Matthias Wenger** aus Berlin begrüßen. Er stellt sich in diesem Heft mit seinem Beitrag „Reinkarnation im Neuen Testament“ vor. In diesem Zusammenhang darf ich neben dem Chefredakteur **Dr. Manfred Ehmer** unserem **Martin Knodt** herzlich danken, der seit vielen Jahren im Hintergrund mitwirkt, indem er alle Hefte Korrektur liest und auf Unstimmigkeiten überprüft. Vielen Dank Euch allen für Euer Engagement!

Aus aktuellem Anlass möchte ich Helena Blavatsky zum Thema Karma zitieren. „Wir definieren Karma als das Gesetz der Wiederherstellung, welches immer versucht, ein gestörtes Gleichgewicht in der physischen und eine gestörte Harmonie in der moralischen Welt wieder auszugleichen.“ „Es ist der Mensch, der plant und Ursachen schafft – das karmische Gesetz ordnet diesen Ursachen nur die entsprechenden Auswirkungen zu. Dieses Zuordnen bedeutet jedoch nicht, dass Karma handelt – es ist vielmehr ein Ausdruck der universellen Harmonie, die immer dazu neigt, ihre ursprüngliche Position wieder zu erlangen... ganz ähnlich einem nach unten gedrückten Ast, der mit einer Kraft, die dem ausgeübten Druck entspricht, wieder zurückschnellt. Würden wir sagen, es sei der Ast gewesen, der dabei unseren Arm verletzt hat, oder dass es unser eigenes Tun war, durch das wir uns die Verletzung zugezogen haben?“^{*)}

Viel Freude mit dem vorliegenden Heft wünscht
Manuela Kaulich

*) H. P. Blavatsky, Die Geheimplere, hg. v. Hank Troemel, 2. Aufl. Grafing 2003 (Edition Adyar), S. 334.



Das Christos-Prinzip im Menschen

In theosophischen Schriften findet man oft einander widersprechende Darlegungen über das Christos-Prinzip im Menschen. Manche nennen es das sechste Prinzip (Buddhi), andere das siebente (Atma). Wenn christliche Theosophen solche Ausdrücke gebrauchen wollen, dann sollten sie diese philosophisch korrekt nach der Analogie der Symbole der alten Weisheitsreligion verwenden. Wir sagen, dass Christos nicht nur eines der drei höheren Prinzipien ist, sondern betrachten alle drei als Dreieinigkeit. Diese Dreieinigkeit repräsentiert den Heiligen Geist, den Vater und den Sohn, und entspricht dem abstrakten Geist, dem differenzierten Geist und dem verkörperten Geist. Krishna und Christus sind philosophisch das gleiche Prinzip in ihrem dreifachen Aspekt der Manifestation. In der Bhagavad Gita finden wir, dass Krishna sich unterschiedslos Atman, den abstrakten Geist, Kshetra-jana, das höhere und inkarnierende Ego und das universale Selbst nennt. Alles Namen, die, wenn man sie vom Universum auf den Menschen überträgt, *Atma*, *Buddhi* und *Manas* entsprechen.

Quelle: Helena P. Blavatsky, „Der Schlüssel zur Theosophie“, Satteldorf 1995, Auszug von S. 97-103.

TIM BOYD

Fragen an David Lorimer zu einer Transformation in der wissenschaftlichen Forschung

Tim Boyd (TB): Hallo David.

David Lorimer (DL): Ja. Hallo, Tim.

TB: Ich möchte Ihnen für dieses lebhafte Gespräch mit Ravi danken. Und ich denke, dass sich aus diesem Gespräch eine Reihe von Fragen ergeben haben, auf die einzugehen es wahrscheinlich gut wäre, so lange wir Sie bei uns haben. Ich denke, die erste Sache, über die wir Sie gerne sprechen hören würden, ist der Wandel hin zu einem vollständig humanen Wesen. Die Idee ist, dass dies durch eine Zunahme dessen gekennzeichnet ist, was wir als Menschlichkeit oder Humanität bezeichnen könnten. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach die Wissenschaft oder die wissenschaftliche Praxis bei diesem Wandel?

DL: Das erinnert mich an ein Gespräch zwischen Fritjof Capra und Krishnamurti. Capra fragte Krishnamurti, wie er als *Wissenschaftler* sich mit sich selbst als *Mensch* in Beziehung setzen sollte. Krishnamurti sagte, dass man zuerst ein menschliches Wesen ist und dann erst ein Wissenschaftler. Ich denke, das ist ein ziemlich guter Ansatz, denn offensichtlich ist die Wissenschaft eine menschliche Tätigkeit. Und viele von uns, sowohl im Netzwerk als auch in der Theosophischen Gesellschaft, beschäftigen sich damit, die *metaphysische Grundlage der Wissenschaft* zu erweitern und, wie Ravi es auch tut, Exaktheit auf anderen Wegen zum Wissen zu erhalten. Die gesamte Yogapraxis ist von ihrer Anlage her sehr genau, ebenso wie die Physik genau ist. Aber was wir meiner Meinung nach zu überwinden versuchen, und was ein grundlegender Punkt im Buch von Ian McGilchrist ist: Es ist die Art von Rationalität, die nur den materiellen Bereich anerkennt und nichts anderes. Und die auch dazu neigt, das Herz und die Gefühle außenvor zu lassen. Es geht darum, wie man sich als Mensch und als Wissenschaftler weiterentwickelt, und nicht darum, was die Wissenschaft selbst beiträgt.

TB: Ich meine es klar zu wissen, wenn ich sage, dass wissenschaftliches Wissen ausreicht, um diese Art von Veränderung zu erreichen. Aber es scheint, dass die Wissenschaft selbst oder das Verständnis von Wissenschaft noch etwas mehr zu bieten hat. Ich meine, das kommt zum Beispiel bei Leuten wie dem Dalai Lama zur Sprache, der immer sagt, dass jeder von uns das größtmögliche Labor für Experimente in sich trägt, was unser Bewusstsein betrifft. Gibt es also noch etwas in der Wissenschaft oder in ihrer Herangehensweise, das etwas mehr zu dieser Transformation (hin zu anderen Wegen der Forschung im weitesten Sinn)¹⁾ beitragen kann?

DL: Nun, ein Aspekt wäre das „Staunen“. Viele der Neuen Atheisten ersetzen die spirituelle religiöse Vorstellungskraft durch Staunen. Es geht also darum, die eigene Wahrnehmung zu erweitern. Ich bin mir nicht sicher, was noch dazu gehört, ich meine, es hängt auch davon ab, welche Wissenschaft man studiert, ob man Medizin studiert oder Physik, was etwas ganz anderes ist als Biochemie oder Kosmologie zu studieren. Und jede dieser Wissenschaften hat ihre eigene Methode und ihr eigenes Untersuchungsfeld. Ein Kosmologe würde leicht ein Gefühl des Staunens bekommen, wenn er nur in den Nachthimmel schaut, etwas, das wir alle tun können. Und der Biologe könnte allein durch die Komplexität der Zelle, mit ihrer Fähigkeit zur Selbstorganisation und dem Selbstheilungsvermögen des Körpers, ein Gefühl des Staunens bekommen. Ich denke also, dass viel davon abhängt, welcher Blickwinkel in der Wissenschaft vorherrscht. Ein Beispiel dafür ist Barbara McClintock, die den Nobelpreis für Biologie erhalten hat. Sie erzielte ihre Durchbrüche, indem sie sich mit dem identifizierte, was sie durch ihr Mikroskop sah. Dies ist also eine ganz andere Methode. Es ist eher eine Goethe'sche Methode, die ich in dem Interview vorgeschlagen habe. Es ist eine Methode, die dem Untersuchungsdesign das Qualitative hinzufügt, denn das Design allein ist nicht ausreichend, ebenso wenig wie es das Qualitative allein ist.

TB: Während Ihres Gesprächs mit Ravi machte dieser die, wie manche sagen würden, kühne Vorhersage, dass die Physik letztendlich in der Psychologie aufgehen wird. Und ich denke, in Anlehnung an das, was Sie gerade sagten, weiß ich, dass es in den Vereinigten Staaten im 20. Jahrhundert einen sehr großen Wissenschaftler gab, einen Botaniker, der weitgehend unbeachtet blieb. Aber er fand alle möglichen Verwendungen für Pflanzen, die sich niemand vorstellen konnte. Jemand fragte ihn nach seiner Methode, der wissenschaftlichen Methode. Und

er sagte, dass ein Jedes seine Geheimnisse preisgibt, wenn man es nur genug liebt. Es war ein Mann namens George Washington Carver. Aber ich denke, das ist etwas, worüber Sie tatsächlich sprechen, diese Verlagerung vom analytischen Verstand hin zum Herzen. Aber sehen Sie in Ihrer Wahrnehmung der zeitgenössischen Wissenschaft und bei denjenigen, die Wissenschaft betreiben, so etwas wie eine auf Liebe oder Herz basierende Annäherung an die Gegenstände in der Wissenschaft oder erwarten Sie so etwas?

DL: Ja, ich denke, das geht wieder auf Goethe zurück. Und die Art und Weise, wie Steiner die Goethe'sche Wissenschaft entwickelt hat. Denn was Goethe zeigen konnte, war, dass es eine scharfe Unterscheidung, ich nehme an, man könnte auch sagen, ein Kontinuum gibt – je nachdem wie man es betrachtet – dass es einen Unterschied zwischen einer bloßen Beobachtung und einer kontemplativen Betrachtung gibt. Bei der Beobachtung löst man sich von sich selbst und entfernt sich, sieht die Dinge getrennt von sich selbst. Bei der Kontemplation hingegen verschmelzen Sie mit dem Objekt Ihrer Betrachtung. Wenn du einen Baum beobachtest, ist das etwas anderes, als wenn du dich in einen Baum oder in eine Blume hinein versenkst. Bei einer Kontemplation fühlst du dich in das Objekt hinein. Das ist das, was Goethe eine zarte *Empirie* genannt hat. Und man kann, wie Sie bei Carver angedeutet haben, durch einfühlsames Sich-Versenken in Etwas zu Einsichten gelangen. Empathie heißt auf Deutsch „Einfühlung“, so dass man durch das Einfühlen in das, worauf man sich bezieht, zu anderen Einsichten gelangen kann als durch eine distanzierte Beobachtung. Ein Beispiel dafür ist der Unterricht von Stephen Harding und Brian Goodwin am Schumacher College. Sie haben einen MSC (Master of Science) in ganzheitlicher Wissenschaft und bilden Menschen darin aus, ihre Wissenschaft auf diese mehr kontemplative Weise zu betreiben, und wenn Sie so wollen, damit Wissenschaft und Spiritualität zusammenzubringen.

TB: Würden Sie also denken, dass, um auf Ravis Vorhersage von der Auflösung der Physik in Psychologie zurückzukommen, es möglich ist, was Sie, wie ich glaube, gesagt oder gemeint haben? Es ist der Gedanke, dass die wissenschaftliche Praxis sich mehr auf den menschlichen Geist und seine Ausdrucksweise hin zubewegt oder sich mehr daran ausrichtet; und die Tatsache, dass die Haltung des Geistes eindeutig mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und Experimenten verknüpft ist.

DL: Ja, ich meine eine Neueinteilung, wenn Sie so wollen, und ich denke, das hängt weitgehend davon ab, ob das Bewusstsein allgemein als

primär oder fundamental anerkannt wird. Wie Planck schon 1931 vorschlug, und Schrödinger und Pauli und andere große Physiker erkennen, kann man nicht am Bewusstsein vorbeikommen. Das Bewusstsein ist grundlegend. Der Geist ist die Matrix der Materie, wie Planck sagte. Aber das ist ein anderer Ansatzpunkt. Denn im Moment herrscht die Auffassung vor, dass die Materie Vorrang hat. Das Bewusstsein leitet sich demnach von der Materie ab, hängt vollständig von ihr ab. Und die Art und Weise, wie diese Ansicht verteidigt wird, ist so, wie Jeff Kripall sagt, „indem man rigoros alles ausschließt, was nicht zu dieser Ansicht passt“. Und er sagt: „Ein Verwerfen heißt Verfehlen“. Es ist also eine Selbstreflexivität erforderlich, die sich bewusst macht, wer der Wissende ist, wer das Wissen macht, wer das Selbst ist, das weiß, und womit ein selbstreflexiver Prozess in Gang gesetzt wird, der auch die Reflexion der vorab gemachten Annahmen mit einschließt, mit denen man an etwas herangeht. Der große Philosoph aus Oxford, Collingwood sprach davon, dass die Wissenschaft mit einer Frage beginnt und in der Frage liegt schon die mögliche Antwort. Die Frage selbst zeigt also eine bestimmte Herangehensweise an Dinge. Ein Beispiel, das ich manchmal verwende, ist das eines Kernproblems. Nämlich die Frage: „Wie erzeugt das Gehirn Bewusstsein?“ Nun, natürlich ist die Idee einer Antwort auf diese Frage, und sind alle anderen möglichen Antworten auf diese Frage, schon in der Formulierung der Frage enthalten. (Die Frage selbst beinhaltet eine nicht hinterfragte Verknüpfung zwischen Bewusstsein und Gehirn und beinhaltet schon die These, dass Bewusstsein vom Gehirn erzeugt werde.) Aber vielleicht ist es die falsche Frage. Ich denke also, dass in diesem Sinne die Philosophie, die Wissenschaftstheorie und die Philosophie des Geistes in die Wissenschaft einfließen müssen. Die wissenschaftliche Ausbildung auf diesen Metaebenen der Wissenschaft ist nicht vorherrschend und der Umstand, dass die Philosophie ihre logischen und strukturierenden Werkzeuge (und auch die Sprache) in die Wissenschaft einbringt, bedeutet, dass man sich nicht von gegenwärtiger Art philosophischer und kultureller Einbettung lösen kann. Sogar auch nicht, wenn ein Prinzip universell ist.

TB: Sie und Ravi, und ich bin sicher, dass viele der Leute, die meisten der Leute, die am *Scientific and Medical Network* beteiligt sind, Teil einer wachsenden Minderheit von Menschen sind, die dies so glauben wie Sie. Und es ist nicht einmal ein Glaube, es scheint eine Überzeugung zu sein, die auf einer Kombination von wissenschaftlicher Erfahrung und der Einsicht beruht, dass das Bewusstsein zuerst und primär ist. Sehen

Sie am Horizont etwas, das man als Wissenschaft des Bewusstseins bezeichnen könnte? Ich weiß, dass Max Planck, nur um es zu paraphrasieren, gesagt hat, dass eine neue wissenschaftliche Wahrheit nicht deshalb akzeptiert wird, weil ihre Gegner besiegt werden, sondern weil sie sterben. Und es kommt eine neue Generation nach, die mit diesen Ideen vertraut ist. Wie sehen Sie die Dynamik einer Wissenschaft des Bewusstseins?

DL: Nun, das Problem an dieser Bemerkung von Planck ist für mich natürlich, dass die heute lebenden Leute von den Älteren ausgebildet werden. Und wir haben eine Struktur, die Foucault als Machtwissen, wissenschaftlichen Konsens und mit feststehender Wahrheit bezeichnet. Dies sehen wir so unter den gegenwärtigen Umständen. Man sagt uns, in der Wissenschaft seien die Dinge jetzt geklärt und entschieden. Ich meine, die Wissenschaft ist nie endgültig, es gibt immer Unstimmigkeiten innerhalb der Wissenschaft. Und politisch bedeutet das, dass, wenn man weiterkommen will, man die Sichtweise seines Abteilungsleiters, der Redaktionen von Zeitschriften, der Herausgeber und so weiter teilen muss. Und so wird es eigentlich schwieriger, Möglichkeiten zu sehen, wie man da sozusagen ausbrechen kann. Und dann nahm Planck an, dass es sowieso passieren würde. Allerdings hat zum Beispiel Rupert Sheldrake die Erfahrung gemacht, dass jüngere Menschen seinen Ideen gegenüber viel aufgeschlossener sind. Aber andererseits, wenn sie dann ein Forschungsprojekt vorschlagen, das auf Ruperts Arbeit basiert, wird dies von den Vorgesetzten verhindert. Offenbar gibt es inzwischen Algorithmen in den Computern der Redaktionen, die in den eingereichten Artikeln nach inakzeptablen Wörtern suchen, so dass die Artikel dann abgelehnt und zurückgeschickt werden, noch bevor ein Redakteur sie gesehen hat. Das war mir neu, ich habe erst letzte Woche davon gelesen. Ich meine, das ist hier etwas, woran wir in der Netzwerk- und Galileo-Kommission wirklich arbeiten, um dies zu ändern. Und ich denke, dass es zwei Zugangswege in der Wissenschaft gibt: Im ersten geht man sozusagen von außen nach innen und untersucht das vorab in der Wissenschaft herrschende Bewusstsein. Der andere Weg geht umgekehrt von innen nach außen, als der wissenschaftlichen Erforschung des Bewusstseins im Erkenntnisprozess. (Die Kürze der Aussage kann die Untersuchung des Bewusstseins während der Forschung bedeuten wie auch den Einsatz des Bewusstseins als Methode, zur Untersuchung, so im Sinne von Goethes „zarter Empirie“ oder „Einfühlung“ oder Kontemplation.) Ich denke also, dass es ein erster Schritt wäre, anzuer-

kennen, dass es zwei gültige Ansätze gibt, einen qualitativen und einen quantitativen. Denn wenn man so tut, als ob das, was man mit Hilfe von Gehirnschans usw. messen kann, ausreicht, dann hat man den subjektiven, qualitativen Aspekt vernachlässigt, der den Wissenden ausmacht, der das Wissen und die Untersuchung durchführt. Dieser selbstreflexive Prozess und diese Erkenntnis sind meiner Meinung nach ein wichtiger Schritt in dieser Hinsicht, und vielleicht kann man jüngere Wissenschaftler dazu erziehen, diesen Punkt zu verstehen.

TB: Ich weiß, dass wir vor ein paar Jahren in dieser Vorlesung eine wirklich bemerkenswerte Wissenschaftlerin namens Sangeeta Menon gehört haben. Ihr ganzes Fachgebiet ist die Erforschung des Bewusstseins mit einem wissenschaftlichen Herangehen. Aber natürlich untersucht man hier die Wirkungen des Bewusstseins, nicht das Bewusstsein selbst. Aber ich weiß, dass ich im Gespräch mit ihr festgestellt habe, dass sich einige meiner Ideen in jene Richtung verändert haben, von der Sie sprechen. Denn zu diesem Zeitpunkt dachte ich, dass wenn man seine wissenschaftliche Karriere schnell beenden will, man sie mit der Erforschung des Bewusstseins verbinden sollte. (Ist wohl ironisch gemeint.) Nun, hier war sie in einer akademischen Umgebung. Irgendwie hatte sie es geschafft, ihre Forschung so zu gestalten, dass sie nicht nur akzeptabel war, sondern sogar gefördert wurde. Für mich führte dies zu einem Wechsel in meiner Sichtweise und einem hoffnungsvollen Ausblick auf Veränderung. Ich denke, das ist etwas, das Ihnen vielleicht auch begegnet. Im Grunde genommen hoffe ich, dass Sie diese Art des Vordringens echter Wissenschaft, die sich auf das Bewusstsein konzentriert, von Ihrer Position aus beobachten können.

DL: Vielleicht brauchen wir eine Art Äquivalent zum Nobelpreis für diese Art von Studien, um die Dinge ein wenig voranzubringen. Denn es gibt Aufrufe zur Forschung oder auch zur Finanzierung, denn wie Sie sagten, kann es in der Wissenschaft nicht viel Fortschritt geben, wenn die Finanzierung fehlt. Und die Mittel fließen hauptsächlich in die Unterstützung und Erweiterung des derzeitigen Paradigmas. Das ist also auch eine Folge dieses Machtwissens und der Interessenpolitik, dass es bestimmte Gatekeeper (d. h. Torhüter) gibt, die diktieren, wer grundsätzlich das Geld bekommt.

TB: David, ich meine, während Sie das sagen, kommt mir die Idee, dass vielleicht das *Scientific and Medical Network* und die Theosophische Gesellschaft sich zusammenschließen könnten, um einen solchen Preis für Menschen mit intuitiven Ansätzen in der Wissenschaft zu schaffen. Ich

meine, viele der Ansätze sind zwar intuitiv, aber es sollte etwas sein, das mit Bewusstsein zu tun hat?

DL: Ja, nun, ich denke, man müsste natürlich über die Parameter und Kriterien nachdenken. Und vielleicht ist das etwas für jemanden wie Federico Faggin, der sich für diese Bereiche interessiert, und Sie sollten ihn auf jeden Fall irgendwann in Ihr Programm aufnehmen, denn er ist ein Pionier, und er ist der Erfinder des Intel-Prozessors, und er hat seine Autobiographie *Silicon* geschrieben, in der er die außergewöhnlichste mystische Erfahrung und die wissenschaftliche Theorie beschreibt, die er daraus als Ergebnis entwickelt hat.²⁾

TB: Ich habe noch eine Reihe von Fragen an Sie, aber vielleicht können wir zum Schluss kommen. Könnten Sie noch etwas mehr darüber sagen, was Sie im Gespräch mit Ravi erwähnt haben, nämlich, die zentrale Aussage: „Menschlichkeit zeigt sich durch ein Leben aus dem Herzen“. Ich denke, das ist etwas sehr Wichtiges, und ich würde mich freuen, wenn Sie das zum Abschluss noch einmal erläutern könnten.

DL: Ja. Vielen Dank, Tim. Kürzlich habe ich die Autobiographie von Richard Falk mit dem Titel *Public Intellectual* gelesen, worin er sich selbst als einen Bürgerpilger sieht. Er ist auf der Suche nach einer „humanen Weltordnungspolitik“, was den Verantwortlichen nicht passen dürfte, was uns zum Nachdenken darüber anregt, was wirklich human, menschlich ist. Und Sie werden immer feststellen, dass dies in gewisser Weise einem Ausdruck von Liebe entspricht, und Liebe entsteht im Herzen. Und es scheint mir, dass die zentrale und tiefste Erfahrung, die Menschen machen können, das Eins-Sein mit dem Licht und der Liebe im Bewusstsein ist, was im Westen als Gnosis bekannt wäre. Der Erziehung des Herzens sollte also mindestens ebenso viel Priorität eingeräumt werden wie der Erziehung des Kopfes. Und das hat teilweise wieder mit dem Gleichgewicht zwischen der rechten und der linken Hemisphäre zu tun, die eine mehr mit dem Kopf und die andere mit dem Herzen, und dies ist es auch, warum ich mit den geschäftlichen Dingen abgeschlossen habe. Und um ein geerdeter Mensch zu sein, müssen wir Licht in unserem Verstand, Lust in unserem Herzen und Stärke in unserem Willen haben. Denn wenn wir keine Willensstärke haben, können wir auch nichts zustande bringen. Das sind meine Gedanken, und ich möchte auch Ihre Zuhörer einladen, einen Blick auf unsere Website „scientificandmedical.net“ zu werfen. Wir haben einen wöchentlichen Webinar-Plan. Peter Russell hat gerade diese Woche über sein neuestes Buch „Letting Go“ gesprochen, worin er über seine Beobachtungen zu

Wissenschaft und Spiritualität berichtet. Vielen Dank für die Einladung und alles Gute für alle, die zuhören.

TB: Ich danke Ihnen vielmals, David. Es war faszinierend.

Anmerkungen des Übersetzers

1) Die Texte in Klammern sind Ergänzungen des Übersetzers
2) Interessant wäre es hier zu wissen, wie Kontemplation und Erkenntnis genau zusammenhängen: Wird die Erkenntnis während der Kontemplation über einen Untersuchungsgegenstand gewonnen oder liegt eine vorangegangene intensive Meditation oder Kontemplation vor, als deren Folge, sich ein Potential zur Kreativität mit folgendem Erkenntnisgewinn beim Meditierenden erhöht. Möglicherweise gibt die erwähnte Biografie darüber Aufschluss.

Tim Boyd ist Internationaler Präsident der Theosophischen Gesellschaft Adyar.

Das Gespräch fand im Anschluss an den „Theosophie-Wissenschafts-Vortrag zur 146. Convention“ statt und wurde übersetzt von Ruth C. Fischer.

ERICH LENDORFER

Von der Bhagavad Gita lernen *Der Pfad der Selbstverwirklichung*

Alles ist – und war schon immer – vollkommen
Tao Te King

Vorbemerkung

Die Bhagavad Gita, das grandiose, mehrere tausend Jahre alte indische heilige Buch, wurde erst im 19. Jahrhundert in Europa bekannt. Der Bekanntheitsgrad dieses wundervollen, höchst befreiend wirkenden Werkes ist hier in der westlichen Welt daher noch nicht allzu hoch, doch es ist keineswegs vermessen, davon auszugehen, dass sich dieser, bedingt durch den steten Schwingungsfrequenzanstieg der Erde und der Menschen in Zukunft beträchtlich erhöhen wird. Von zentraler Bedeutung in diesem ersten Teil dieses einführenden Essays sind die Kräfte der Selbstverwirklichung: die vier *Yoga*-Pfade *Jnana Yoga*, *Bhakti Yoga*, *Karma Yoga* und *Raja Yoga*, die Lehren von der Unsterblichkeit des Selbst, von der Gottvereinigung durch rechtes Tun und die von der Allgegenwart Gottes sowie die drei

Gunas (Prinzipien, Eigenschaften) – die ‚Bausteine‘ der Welt.¹⁾ Im zweiten Teil werden die wichtigsten Hindernisse menschlicher Selbstverwirklichung und ihre Auflösung, wie: die fünf Ursachen des Leids, Identifikation, Entsaugung und Loslassen sowie einige selbstverwirklichungsbegrenzend wirkende Eigenschaften im Zentrum der Betrachtung stehen.

Einführung

Die *Bhagavad Gita*, liebevoll auch *Gita* genannt, gekleidet in eine weise allegorische Bildersprache, versinnbildlicht als Grundlagenwerk allerhöchster Qualität den Typus eines stets aktuell lebendigen esoterischen Lehrbuches, das zu allen Zeitaltern – ganz gewiss auch verstärkt in der Zukunft – den Menschen den Weg ausleuchtet für selbstverwirklichende Antworten auf alle grundlegenden Lebensfragen und den Weg zurück nach Hause. Die *Gita* lüftet das Geheimnis um das Wesen des Menschen, des Universums und auch Gottes und vermittelt Mut, Zuversicht Freude und Trost. Verschriftlicht wurde dieses grandiose Werk vor etwa 2600 Jahren als Teil des berühmtesten indischen Epos, dem etwa 100000 Doppelverse umfassenden Mahabharata, dessen etwa 25000-jährige Erzähltradition zurückreicht in eine Epoche, als den Menschen noch Erinnerungen an eine Zeit gegenwärtig waren, in der physisch verkörperte Gottwesen unter ihnen weilten und ihren Lebensweg erhellten. Manfred Ehmer hat in dieser Zeitschrift, Ausgabe vom Juni 2014, bereits die hohe esoterische Bedeutung, die historischen Hintergründe und großen Zusammenhänge der *Gita* ausgeleuchtet und die esoterischen Hauptschlüssel für ein tieferes Verständnis ihrer zeitlosen und bahnbrechenden Lehren aufgezeigt, daher darf der Inhalt als bekannt vorausgesetzt werden; trotzdem wird hier eine Einführung, aus Wikipedia, von Vorteil sein.²⁾ Daher genügt es, hier das eigentliche Thema und die wesentlichen Inhalte zu beleuchten:

„Dass die Darlegungen der Bhagavad Gita eine gleichnishafte Umschreibung der Stufungen im Lebenskampf jedes einzelnen Menschen sind und, dass, was Krishna dem Arjuna offenbart, eine praktische Lebenslehre darstellt, die jeden angeht, der das Leben meistern, den Sinn seines Daseins erfüllen und zum Gipfel des Seins, zur Selbstverwirklichung gelangen will. Der erbitterte Kampf der Kurus und Pandus fand nicht nur irgendwann in eisgrauer Vergangenheit statt – er tobt heute noch und täglich in jedem von uns. Es ist der ewige Streit der höheren und niederen Strebungen, der

1) Ralph Skuban: *Die Bhagavad Gita*: Das Weisheitsbuch fürs 21. Jahrhundert, 2013, S. 151

2) *Bhagavad Gita*: https://de.wikipedia.org/wiki/Bhagavad_Gita

überall dort entbrennt, wo der Mensch sich mit dem Leben auseinandersetzt, und der siegreich bestanden werden muss, wenn der Mensch zu den Höhen der Erkenntnis und Selbstvollendung aufsteigen will.“³⁾

Höchst bedeutsam in diesem grandiosen Lehrstück sind bereits die Namen der beiden dialogführenden Schlüsselfiguren, bedeuten doch Krishna „Zentrum des Bewusstseins“ (beachte auch die Namensähnlichkeit mit Christus!) und Arjuna „der, der sich aufrichtig bemüht.“ Damit ist das Thema des Dialogs schon klar umrissen. Wenden wir uns den esoterischen Interpretationsschlüsseln zu: M. Ehmer schreibt über die *Gita*, „dieses wundervollsten philosophischen Lehrgedichts Indiens (...) Man kann die Esoterik der *Bhagavad Gita* so zusammenfassen:

<i>Krishna</i>	<i>das höhere Selbst, die Monade.</i>
<i>Arjuna</i>	<i>das höhere Ego des Menschen.</i>
<i>Die Pandavas</i>	<i>höhere Seelenkräfte des Menschen.</i>
<i>Dhritarashtra</i>	<i>das niedere Ego des Menschen.</i>
<i>Die Kauravas</i>	<i>niedere Seelenkräfte des Menschen.</i>
<i>Kuruksetra</i>	<i>das Schlachtfeld des Lebens.</i>

Die Lehren, die Arjuna von Krishna empfängt, sind drei, nämlich die Lehre von der Unsterblichkeit des Selbst, die von der Gottvereinigung durch rechtes Tun und die von der Allgegenwart Gottes. (...) Da Krishna der Weltenlehrer und Eingeweihte des vedischen Zeitalters ist, lehrt er als erstes die hohe Kunst des Yoga, und zwar in dreifacher Form – den Yoga der Tat (Karma Yoga), den Yoga der Erkenntnis (Jnana Yoga) und den Yoga der liebenden Hingabe (Bhakti Yoga). Für Arjuna, den Streitwagenkämpfer aus der Kaste der Kshatrias, kommt nur der Yoga der Tat in Frage.“⁴⁾

Man könnte die Interpretationsschlüssel noch auf Arjunas Streitwagen, die Pferde, die Zügel, die unterschiedlichen Streitkräfte, die Waffen usw. erweitern, aber wir wollen uns hier auf die Hauptschlüssel fokussieren.

Die *Gita*, dieses unvergleichliche ‚Lied des Erhabenen‘, ‚Lied Gottes‘, ‚Gesang Gottes‘, ‚Hohelied der Tat‘, ‚Lied des Geistes‘: etc. ist völlig zu Recht als Werk der Wissenschaft des Yoga bezeichnet worden. Daher werden hier einige der von M. Ehmer erwähnten Zentralpunkte der Lehren des Yoga, wie sie in der *Bhagavad Gita* aufscheinen, vorgestellt

3) K. O. Schmidt: *Bhagavad Gita – Das Hohelied der Tat*, 1968, S. 117

4) Manfred Ehmer: *Die esoterische Botschaft der Bhagavad Gita*. In: *ADYAR – Theosophische Zeitschrift*, Juni 2014, S. 25.

und auf die großen Fragen der Selbstverwirklichung, der Reinigung und Heilung des Geistes sowie der Befreiung und der Evolution des Menschen gelenkt. Die brillante Plastizität des grandiosen Werkes, das praktisch alle wichtigen Lebensfragen der Menschheit zum Thema hat, macht deutlich, dass hier eine inkarnierte Gottheit selbst der Menschheit direkt als Ratgeber und Lehrer essentielle Lehren in zeitloser Form zur Verfügung stellt, von denen bis zum heutigen Tag keine auch nur das Geringsste an Aktualität eingebüßt hat und die der Menschheit auch bis in ferne Zukunft den Weg zurück in die ursprüngliche Heimat weisen werden. Wenig Bedeutung in der *Bhagavad Gita*, daher hier nicht abgehandelt, haben unter anderem der *Kundalini Yoga*, der *Mantra Yoga* sowie der in den westlichen Ländern sehr verbreitete und beliebte, mehr körperorientierte *Hatha Yoga*.

Was ist Yoga?

Das Wort *Yoga* bedeutet Einheit, Harmonie, Verbindung; Vereinigung mit dem Absoluten, dem Unendlichen. *Yoga* ist, wenn sich die innere Wirklichkeit mit dem Höchsten verbindet, das ist Vereinigung mit dem eigenen Selbst, was Selbstverwirklichung und Gottes-Verwirklichung bedeutet. *Yoga* ist ein System für ganzheitliche Entwicklung des Menschen, für die Entfaltung seiner Fähigkeiten mit dem Ziel der Selbstverwirklichung. *Yoga* ist der Weg der Mitte, der Weg der Reinigung sowohl des Körpers als auch des Geistes. Er ist ein Übungssystem, eine Praxisanleitung, ein Lebensweg. *Yoga* ist aber auch eine Lebensphilosophie für ein Leben in Harmonie mit sich selbst, den Mitmenschen, allen Lebewesen und der Umwelt mit dem Ziel der geistigen Befreiung von selbst verursachter Versklavung. Grundlage des *Yoga* ist die Vernichtung des selbstbegrenzenden, illusorischen „Ich“ durch Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit. Nach Paramahansa Yogananda stellt Krishnas Botschaft *„die ideale Lösung für das heutige Zeitalter – und für jedes Zeitalter – dar: den Weg des Yoga, der aus pflichtgemäßem Handeln, innerer Losgelöstheit und Meditation besteht und dadurch zu Gott führt.“*⁵⁾

Die Lehren des Yoga: Kräfte der Selbstverwirklichung

Die vier erwähnten *Yoga* Pfade stehen im Zentrum der von Krishna an Arjuna vermittelten ewigen Weisheiten und grundlegenden Wahrheiten, während die drei großen Lehren, die Unsterblichkeit des Selbst, die von der

5) Paramahansa Yogananda: *Der Yoga der Bhagavad Gita*, 2008, S. 15

Gottvereinigung durch rechtes Tun und die von der Allgegenwart Gottes im Zwiegespräch zwischen Krishna und Arjuna in allen vier Yoga-Pfaden zum Ausdruck gebracht werden. Diese vier Pfade haben die gemeinsame Ausgangslage:

„Das Erreichen von Glück und das Vermeiden von Leid ist das Ziel aller lebenden Wesen, darin sind sich die großen asiatischen Religionen, der Hinduismus und der Buddhismus, einig. Gleichsam einig sind sie sich in der Tatsache, dass der größte Teil der Menschheit in permanentem Leid gefangen ist, das nur ab und zu von kurzen Momenten des Glücks oder der Befriedigung unterbrochen wird, die aber nicht von Dauer sind. Darum haben sich die Weisen dieser Religionen daran gemacht, die Ursache des Leids zu entdecken und einen Weg zu dauerhaftem Glück zu finden. Sie stellten fest, dass die meisten Menschen ihr Glück bei äußeren Dingen suchen, wie Reichtum, Sex, Luxusgütern, Familie, etc. Die Gegenstände solcher Befriedigung, die allesamt durch die Sinne erfahren werden, sind aber vergänglich und der Veränderung unterworfen, und somit bringen sie abwechselnd Freude und Leid. Das von ihnen vermittelte Empfinden von Glück kann keinen Bestand haben.“⁶⁾

Jnana Yoga⁷⁾

Jnana Yoga ist der Pfad der Erkenntnis, der Pfad der Weisheit durch Erkenntnis. *Jnana Yoga* wird „Weg des Wissens“ genannt und bedeutet das Streben nach Erkenntnis der letzten Wahrheit, um Erlösung vom Kreislauf der Wiedergeburten zu erlangen. Philosophische Grundlage des *Jnana Yoga* ist *Vedanta* und innerhalb des *Vedanta* ist es die Lehre von *Advaita*, der konsequentesten und stringentesten Lehre der Non-Dualität, des Einsseins von Allem.

Vedanta heißt wörtlich „Ende des Wissens“; *Veda* = Wissen, *Anta* = Ende. *Vedanta* ist die Philosophie der *Upanishaden*⁸⁾, da diese der letzte Teil, das Ende der Veden sind. *Vedanta* ist die Philosophie des Absoluten und die Philosophie des Einsseins. *Vedanta* lehrt, zur wahren Natur zu kommen, aus der Wahrnehmung der scheinbaren, illusorischen Welt herauszukommen und stattdessen *Brahman*, das Absolute, zu erfahren. Der eigentliche

6) Andreas Binder: *Advaita Vedanta* – Erwachen zur Wirklichkeit, 2008, S. 1

7) Dieser Abschnitt stützt sich zu einem gewissen Teil auf den Text: *Jnana Yoga* aus der Website *Yoga-Vidya* https://wiki.yoga-vidya.de/Jnana_Yoga

8) Die *Upanishaden*: Das Wort *Upanishad* wird als „esoterische Lehre“ übersetzt. Die *Upanishaden* sind eine Interpretation der Veden mit Hilfe der *vedantischen* Methoden. Sie bilden den dritten Abschnitt der Veden, der an die *Brahmanas* angehängt ist und die als „offenbarte“ Worte gelten.

Lehrer der *Vedanta*-Philosophie war der große religiöse Reformers Indiens, Sankaracharya (um 400 v. Chr.), „*der größte seiner Art. Von den Advaitins (Nicht-Dualisten) wird er als eine Inkarnation Sivas und als ein Wunderwiker angesehen*“⁹⁾. Beim *Vedanta* sind vier Grundprinzipien zu beachten: Hören, Nachdenken, Meditieren und Erfahren des Einsseins mit dem Einen, dem Absoluten. Die aus vier großen Teilen zusammengesetzten *Veden*, die heiligen Schriften der Inder, beinhalten jeweils wiederum vier Teile. Das *Mahabharata*, eines der vier Teile der *Veden*, beinhaltet auch die *Bhagavad Gita*, die aus einem Zwiegespräch zwischen Lehrer und Schüler besteht. Ralph Skuban, ein profunder Kenner fernöstlicher Weisheit schreibt in seiner von ihm übertragenen und kommentierten *Gita* über die *Upanishaden*: „*Die Upanishaden sind die Wurzel, aus der alle Bäume der indischen Philosophie wuchsen. Sie tragen keine Autorennamen, denn Brahman selbst hat sie offenbart, also sind sie philosophia perennis, ewige Wahrheit, das Wort Gottes, das die ‚Rishis‘ hörten.*“¹⁰⁾

Nach hinduistischem Verständnis ist die Wurzel von allem Übel Avidya, das „Nichtwissen“, und dieses wiederum die Ursache für die Wiedergeburt. Nicht theoretische Gelehrsamkeit und Anhäufung von Einzelwissen ist das Ziel des *Jnana Yoga*, sondern Weisheit. Betrachten wir einen essentiellen Punkt des *Jnana Yoga*, die Frage nach der Erkenntnis der Wirklichkeit, der Erkenntnis des Absoluten, Gottes und der des Menschen selbst. Denn niemandem kann verborgen bleiben, dass ohne höchst zutreffende Antworten auf diese Fragen eine Befreiung des Menschen aus selbstverursachter Versklavung nicht möglich ist. Und selbstverständlich muss der Ausgangspunkt die am Eingangsportal des Tempels zu Delphi eingemeißelte, dem Orakelgott *Apollon* gewidmete Aufforderung lauten: „*Mensch, erkenne dich selbst!*“, denn die wahre Antwort auf diese Frage führt direkt zum Erfahren des Absoluten, nämlich in uns selbst. Einer der wenigen hier zitierten der vielen theosophischen Autoren, die sich mit der *Gita* beschäftigt haben, W. Q. Judge, Mitgründer der Theosophischen Gesellschaft und Präsident der Amerikanischen Theosophischen Gesellschaft, gibt der *Gita* den Nebentitel: „*Das Buch der Ergebenheit oder der Hingabe*“ und sagt zur Frage, wer der Mensch sei: „*Das, was im Menschen lebt und denkt, ist der ewige Pilger.*“¹¹⁾. Damit identifiziert Judge den Menschen eindeutig als ein Seelenwesen und nicht als ein Wesen mit einer Seele, denn der

9) Franz Hartmann: *Die Bhagavad Gita – Das Lied von der Gottheit oder die Lehre vom göttlichen Sein und von der Unsterblichkeit*, 1907, S. VII

10) Ralph Skuban: *Die Bhagavad Gita: Das Weisheitsbuch fürs 21. Jahrhundert*, 2013, S. 42

11) W. Q. Judge: *Studien über die Bhagavad Gita*, 1986, S. 131

Mensch ist die in die Seele eingehüllte ewige Monade, der Funke Gottes. Dazu kann hinzugefügt werden, dass dieses Seelenwesen hier in der Dichte der Materie so oft inkarniert, bis sein Inkarnationsrad vollendet ist, es sein Karma voll erlöst hat und daher seine evolutionäre Pilgerschaft auf höheren Ebenen fortsetzen wird, vorausgesetzt, es entscheidet sich nicht für weitere freiwillige Inkarnationen auf der Erde, um der Menschheit wirkungsvoll zu dienen. Gemäß dem Gesetz von Ursache und Wirkung, dem *Karma*-Gesetz, verantwortet jedes einzelne Seelenwesen alle seine Erfahrungen, ausnahmslos alle, also zu 100 Prozent, selbst. Welch eine beruhigende Erkenntnis, denn so wird uns klar, WIE wir uns befreien und nur wir selbst dies können! Zu *Jnana Yoga* und zur Frage der Erkenntnis des Absoluten schreibt der große indische *Yoga*-Meister des 20. Jahrhunderts und Lehrer des *Vedanta Swami Sivananda*:

„Abstrakte Einheit, genannt Advaitismus (,ohne Dualismus‘ oder Dvaitismus) ist die Grundlage von Jnana Yoga. Ohne Jnana (Erkenntnis) können wir nie Erlösung finden. (...) Das wahre „Ich“ ist unfassbar. Es ist das ewige Subjekt und kann niemals Gegenstand des Erkennens sein, weil es Kenntnis nur im Bereiche des Relativen, niemals aber im Absoluten gibt. (...) Dieses „Ich“ ist der Beobachter des Weltalls, unwandelbar, ewig und unsterblich. (...) ,Brahman allein ist wirklich, alles andere ist unwirklich, und ich bin Brahman.‘ (...) Die Grundidee des Vedanta ist: Es gibt nur ein Wesen, und jede Seele ist dieses Wesen, voll und ganz, nicht nur ein Teil desselben. Wenn wir einmal das Blendwerk dieser Welt durchschaut haben, wird sie wohl wieder vor uns erscheinen, aber sie hat keine Wirklichkeit mehr für uns, wir haben sie als eine Fata Morgana erkannt. Das erste, was ein Jnanin überwinden muss, ist Furcht. Furcht ist einer unserer schlimmsten Feinde. Außerdem darf er an nichts glauben, bis er es weiß. Er muss sich fortwährend sagen: ,Ich bin nicht der Körper, nicht die Sinne, weder die Gefühle, noch die Gedanken oder das Bewusstsein, ich bin Atman.“¹²⁾

Basis für die Beantwortung dieser für die Menschheit immer aktuellen Frage nach dem wahren Wesen des Menschen ist die allen Theosophischen Gesellschaften gemeinsame Grundauffassung des Seins und dieses eine Sein ist Bewusstsein! Der Mensch ist *Atman* und ist von diesem einen Bewusstsein durchdrungen. Zwischen allen Menschen besteht unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihrem Stand, ihrer Bildung, ihrem Glauben, ihren Fähigkeiten, ihrer Güte oder Bösartigkeit eine gemeinsame Bruderschaft. Seit Anbeginn der Zeiten verläuft jedes Ereignis

12) *Swami Vivekananda*: *Jnana-Yoga – Der Pfad der Erkenntnis*, 2010, S. 205,ff

nach bestimmten, dem Universum innewohnenden Gesetzen, die Ausdruck des einen Bewusstseins sind. Zufälle gibt es da nicht! Wie diese fundamentale Realität genannt wird, ist unerheblich, Namen sind Schall und Rauch. Gebräuchlich sind die Worte Gott, Schöpfer, Gesetz, Evolution und viele andere mehr. Jeder Mensch muss für sich selbst entscheiden, wie er dieses Bewusstsein betrachten und benennen will. Die Theosophie nennt es „Logos“. So ähnlich ist das auch in den Grundsatzklärungen aller Theosophischen Gesellschaften formuliert.

Bhakti Yoga¹³⁾

Bhakti Yoga ist der *Yoga* der Liebe und Hingabe. *Bhakti* bedeutet Liebe, Hingabe. *Bhakti* ist Liebe um der Liebe willen, Liebe um Gottes willen ohne selbstsüchtige Bestrebungen. *Bhakti* meint das Einstimmen des Willens und des Denkvermögens auf das Göttliche und ist nicht Emotionalität, sondern Liebe zu Gott. Erkennen und Handeln sind ohne *Bhakti* leer. Zur Verwirklichung von *Bhakti Yoga* schreibt R. Skuban:

„Das höchste, Nichtmanifeste und Unvergängliche, dem der Mensch so viele Namen gab – Brahman, Param-Ishvaran, Paramatman, Großer Geist, Tao, Elohim, Allah, Vater, Mutter, Gott, der Eine Geist und so viele andere noch, ist kein Etwas, kein Ding, das sich konkret beschreiben ließe. Könnte man es, so wäre es begrenzt, nicht umfassend, Nicht-Eins. Doch das Höchste ist unbegrenzt und ewig, das ‚Eine ohne ein Zweites‘ oder Advaita, wie man es in der Sanskrit-Sprache nennt (...). Der Mensch kann sich das Unvorstellbare schlecht vorstellen, deshalb sucht er sich Krücken für seinen Geist: Formen, Bilder, Namen und Symbole, die für das Absolute stehen. Und immer wieder tauchen in der Menschheitsgeschichte auch Personen auf, die in vollendeter Weise jenes Höchste in sich entdeckt haben, und es laut aussprachen: Laotse, Mahavir, Siddharta, Sokrates, Jesus, Patanjali, Mohammed, Ramakrishna, Ramana Maharshi, und viele andere. Sie können zu konkreten Figuren werden, auf die der Geist sich ausrichten vermag, um, getragen von der emotionalen Energie der Liebe, durch sie wie sie zu werden und so zum Höchsten zu gelangen. Aus diesem Grunde sagt Jesus: ‚Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn, durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen.‘ (Joh 14,6-7)“¹⁴⁾

13) Dieser Abschnitt stützt sich zu einem gewissen Teil auf den Text: *Bhakti Yoga* aus der Website *Yoga-Vidya* https://wiki.yoga-vidya.de/Bhakti_Yoga

14) Ralph Skuban: ebenda, S. 132f

Es versteht sich von selbst, dass *Bhakti* nicht erreicht, nicht erfahren werden kann allein durch Glauben an Gott ohne Hingabe. Wie man *Bhakti* verwirklicht, lehrt *Bhakti Yoga*, vermittelt in der *Gita* durch *Arjunas* Belehrung durch *Krishna*:

„Wenn es Dir nicht gelingen mag, deinen Geist immer so auf mich ausgerichtet zu halten, dann versuche mich zu erreichen, indem Du Abhyasa-Yoga (Geistesschulung durch Konzentration und Meditation) praktizierst, deinen Geist also systematisch in Konzentration und Meditation schulst. Wenn du auch Abhyasa-Yoga nicht praktizieren kannst, dann bemühe dich, mit all deinem Tun von ganzem Herzen mir zu dienen, denn auch, wenn du um meinetwillen aktiv bist, kannst du zur Vervollkommnung gelangen. Wenn auch das zu schwierig ist für dich, dann suche deine Zuflucht in mir, indem du deinen Geist disziplinierst und die Früchte deines Tuns loslässt. Wissen ist besser als blindes Üben. Besser als Wissen ist Praxis der Meditation. Und besser noch als Meditation ist das Loslassen der Früchte deines Tuns, denn daraus folgt unmittelbar Frieden.

Wer keinem Wesen feindlich gesinnt ist und gegenüber allen freundlich und mitfühlend ist, wer frei ist von selbstsüchtigen Motiven und Gelassenheit in guten und schlechten Zeiten bewahrt, wer vergeben kann, stets zufrieden ist und sich in regelmäßiger Meditation übt, wer sich diszipliniert und fest entschlossen Herz und Geist auf mich richtet: Ein so hingebungs-voller Mensch ist mir lieb.

Wer keinen ängstigt und sich von niemandem ängstigen lässt, wer frei ist vom mentalen Auf und Ab, das Euphorie, Ärger und Aufregung verursacht, der ist mir lieb. Wer die Dinge annimmt, wie sie kommen, ob gut oder schlecht, wer nicht hin und her schwankt zwischen überschäumender Freude und Hass, wer keinen Groll hegt, zufrieden ist und voller Hingabe – so ein Mensch liegt mir am Herzen.

Wer Freund und Feind gleich behandelt, wer seine Mitte nicht verliert, egal ob er gelobt oder beschimpft wird, wer Gelassenheit bewahrt, ganz gleich, ob es nun heiß oder kalt, angenehm oder schmerzhaft ist, wer an nichts hängt, wem Lob und Tadel gleich sind, wer die Stille im Inneren bewahrt und mit allem zufrieden ist, ungebunden, aufs Eine gerichtet und voller Hingabe – so einer ist mir lieb. Wahrlich, wer diesem ewigen Gesetz folgt, wie ich es hier beschrieben habe, wer Vertrauen hat und mich als höchstes Ziel ansieht – der liegt mir besonders am Herzen.“¹⁵⁾

15) Krishna: zit. n. Ralph Skuban, ebenda, S.134ff

Mit wachsender Liebe zum Einssein und zum Absoluten, wird sich auch unser Bedürfnis zu werten und zu urteilen zunehmend abschwächen und letztlich auch auflösen, was uns ja erst zum Erfahren des Unbedingten, des Absoluten befähigt. Auch unser Unterscheidungsvermögen wird sich dadurch kontinuierlich verbessern. *Bhakti Yoga* bietet für die Realisierung dieser hohen Ziele eine Reihe von konkreten Übungen an, sogenannte *Bhakti Sadhanas*. Der Charme von *Bhakti Yoga* liegt in der Einfachheit, denn es gibt dabei nichts zu lernen; eine konsequente Ausrichtung des Geistes auf die Hingabe genügt.

Auch wenn wir bei der Umsetzung dieser hohen ethischen und spirituellen Zielsetzungen immer wieder auf innere Widerstände stoßen sollten, werden wir diese Ziele dereinst erreichen, dessen sollten wir uns stets gewahr sein. Je mehr wir üben und Freude an den Fortschritten unserer eigenen Disziplinierung, Willensstärke und Konsequenz empfinden, umso rascher wird das geschehen und umso freudvoller und friedlicher und daher auch erfolgreicher wird unser Leben verlaufen. Übung macht eben den Meister.

Karma Yoga¹⁶⁾

Karma Yoga gilt als *Yoga* der Tat, des weisen Handelns oder als *Yoga* des selbstlosen Dienens. Regelmäßiges Dienen bewirkt eine Reinigung des Herzens; dabei verschwinden letztlich Egoismus, Hass, Eifersucht und auch Hochmut, Stolz und Überheblichkeit. Reine, selbstlose und erwartungsfreie Liebe sowie Toleranz, Barmherzigkeit und Demut können sich entfalten. Die Selbstsucht schwächt sich ab und löst sich schließlich auf, die Vorstellung des Getrenntseins weicht dem Erleben der Verbundenheit und des Einsseins. Die Wahrnehmung des Lebens erweitert sich, Ansichten werden großzügiger, die Selbsterkenntnis wächst, wird klarer und differenzierter, sodass das „Eine“ in Allem“ und „Alles in Einem“ erkannt werden kann und wir am Weg der Selbstverwirklichung wachsen können. *Karma Yoga* lehrt Gleichmütigkeit gegenüber Erfolg und Misserfolg sowie gegenüber „Gut“ und „Schlecht“. Der Pfad des *Karma Yoga* stellt das Handeln ins Zentrum unseres Seins, denn ein Nicht-Handeln gibt es nicht. Alles Sein ist Handlung, ist Veränderung. Indem wir alle unsere Handlungen mehr und mehr in den Dienst des Einsseins und des Absoluten stellen, wird sich auch unser Wirken im Alltag deutlich mit Spiritualität bereichern. Und damit wird uns auch zunehmend bewusst, dass sich hinter allem,

16) Dieser Abschnitt stützt sich zu einem gewissen Teil auf den Text: *Karma Yoga* aus der Website *Yoga-Vidya* <https://wiki.yoga-vidya.de/Verlangen>.

was geschieht, ein höherer Sinn verbirgt. Sehr oft sind auch unangenehme und schmerzhaft Erfahrungen notwendig, um uns auf neue Wege und zu neuen Erkenntnissen zu bringen.

Es wird gesagt, **das Universum** und damit unsere Welt **sei vollkommen und gerecht**, was von vielen Menschen angesichts der Weltlage nicht nachvollzogen werden kann. Und doch ist es so und auch erkennbar, wenn man alles ganzheitlich und theosophisch betrachtet, Schein von Sein trennt und hinter den Schleier blickt: Denn in jedem einzelnen Moment erhält jeder einzelne Mensch, jedes Kollektiv, und sei es noch so groß, von bestimmten Energiekomplexen der energetischen Gesamtkonstellation des Universums dem Resonanzgesetz gehorchend entsprechende elektromagnetische Impulse in Form einer energetischen Signatur – die jeweiligen Karma-Aspekte jedes einzelnen Menschen und jedes Kollektivs beinhaltend – offeriert, die auf den jeweiligen Moment perfekt abgestimmte Reaktionen in uns bewirken, sofern wir nicht durch selbstsüchtige Motive eigenmächtige, unsere Intuition unterdrückende Verstandesentscheidungen treffen, die es den für uns bestimmten Informationen verunmöglichen, uns zu erreichen. In jedem einzelnen von uns erlebten Moment stecken daher Elemente als Potential unserer Selbstverwirklichung sowie der Auflösung von *Karma*-Aspekten. Jeder Mensch erhält durch dieses Geschenk des Universums die Möglichkeit, *Karma*-Aspekte aufzulösen, kann damit zur Harmonisierung des Universums beitragen und für sich selbst Wohlbefinden bewirken. Schon Jesus sagte: „Was ihr sät, werdet ihr ernten.“ Dies drückt Perfektion allerhöchster Qualität aus, also Vollkommenheit. Und was für die Vollkommenheit gilt, trifft natürlich auch auf die Gerechtigkeit zu! Unsere Aufgabe ist es, uns für die Entgegennahme dieser aus der Vollkommenheit des Universums heraus offerierten Informationen zu qualifizieren, indem wir lernen, durch Hingabe an die göttliche Quelle anzunehmen, was ist, um dadurch die in diesem Moment im Selbstverwirklichungspotential enthaltenen *Karma-Aspekte* zu erlösen. Dafür müssen wir unsere Intuitionsfähigkeit verbessern, unsere Selbstsucht verringern und unseren Verstand zu einem optimalen Instrument, also einem Diener machen. Wir können daher mit Überzeugung behaupten: **Das Universum ist vollkommen und gerecht!** Darüber hinaus gilt: Solange wir nicht in der Lage sind, die uns offerierten Informationen der Befreiung anzunehmen, offeriert uns das Universum diese immer wieder und so lange, bis wir gelernt haben werden, diese optimalen Informationen zu empfangen. So lange allerdings produzieren wir auch selbst unser Leid!

Raja Yoga

In der *Gita* werden den drei vorhin skizzierten *Yoga* Pfaden jeweils drei der insgesamt 18 Kapitel gewidmet. Da der *Raja Yoga* als Königsdisziplin des *Yoga* – steht doch die Beherrschung des Geistes im Zentrum – bezeichnet wird und viele seiner Lehren in den drei erwähnten *Yoga* Pfaden Anwendung finden, soll hier ein kurzer Überblick geboten werden. *Rajan* bedeutet König, daher königlicher *Yoga*. Die Herrschaft über den Geist sowie die Analyse und Beschreibung des Geistes nehmen im *Raja Yoga* daher vorrangige Bedeutung ein, Selbstbeobachtung und Selbstanalyse ermöglichen das Aufspüren individueller Muster und Schemata. Der *Raja Yoga* wird in acht Stufen eingeteilt, diese sind: Ethische Empfehlungen sowie solche zur persönlichen Lebensführung, Atem-, Konzentrations- und Körperübungen, Kontrolle der Sinne und Gedankenwellen, verschiedene Meditationsformen sowie der Pfad zur Gottvereinigung. Die Beherrschung der Lebensenergie (*Prana*), die Reinigung der Energiezentren (*Chakras*) und Energiekanäle (*Nadis*) kommen zur Entwicklung der Beherrschung des Geistes ebenfalls zum Einsatz. Und natürlich wird dabei auch auf die Entwicklung der geistigen Disziplin hohes Augenmerk gelegt. Ziel des *Raja Yoga* ist es, den Geist zum sinn- und wirkungsvollen Instrument zu machen.

Die drei *Gunas* (Prinzipien / Eigenschaften / Modalitäten)

Diese drei Eigenschaften, „(...) *die der göttlichen Natur entstammen, binden den Eingekörperten, den Unzerstörbaren, fest an den Leib.*“ Die drei *Gunas* sind: **Sattva**, **Rajas** und **Tamas**. **Sattva** bedeutet: *Reinheit* (Licht, Klarheit, Erkenntnis, Rhythmus, Balance, Gutsein, etc.), **Rajas**: *Beweglichkeit* (Bewegung, Aktivität, Leidenschaft, Unruhe, etc.) und **Tamas**: *Trägheit* (Dunkelheit, Finsternis, Schwere, Nachlässigkeit, Ignoranz, etc.). Krishna sagt dazu:

„*Sattva ist strahlend und heilsam. Und dennoch bindet es, weil es dich haften lässt an Glück und Erkenntnis. Rajas' Natur ist Leidenschaft, die Quelle von Habenwollen und Anhaftung. Schnell wird es zur Fessel, denn ohne Unterlass treibt es dich an. Tamas ist geboren aus Unwissenheit, es verwirrt alle Wesen. Schnell wird es zur Fessel, denn es macht dich achtlos, träge, müde. Sattva also bindet dich ans Glück und Rajas ans Tun, während Tamas die Weisheit verhüllt und dich an die Achtlosigkeit fesselt.*“

Nach Krishna sind die drei *Gunas* aus *Prakriti*, der Natur, im Gegensatz zu *Purusha*, dem Geist, geboren. Spirituelle Natur und Geist sind zusammen die zwei ursprünglichen Aspekte der ‚*Einen unbekanntem Gottheit*‘.¹⁷⁾

17) Swami Sivananda: Verhaftung, zitiert aus der Website *Yoga-Vidya*, <https://wiki.yoga-vidya.de/Verhaftung>

Indem Krishna diese drei aus dem Absoluten stammenden Attribute, „den Qualitäten, den Tendenzen oder Seinsweisen, den Temperamenten oder Farben, aus denen die Schöpfung gewebt ist (...)“ auf den Menschen anwendet, werden sie zu Schlüssel, „um die mentale Verfassung des Menschen zu beschreiben. Intelligenz oder Dummheit, Offenheit oder Engstirnigkeit, Güte oder Boshaftigkeit, Sensibilität oder Grobschlächtigkeit, Egozentrik oder Altruismus – alles ist eine Frage der Gunas.“¹⁸⁾ Krishna erläutert:

„Wenn alle Sinne, die Tore des Körpers, vom Licht der Weisheit durchflutet sind, dann wisse, dass Sattva dominiert. Wenn Gier und Umtriebigkeit, Unruhe und Unzufriedenheit aufsteigen, dann, Arjuna, herrscht Rajas vor. Wenn der Mensch ohne Licht ist, antriebslos, achtlos und ohne Orientierung, dann dominiert Tamas. Wenn Sattva zum Zeitpunkt des körperlichen Todes vorherrscht, gelangt man in die Regionen derer, die um das Höchste wissen. Ist der Geist von Rajas dominiert, wenn der Körper stirbt, dann wird er bald unter denen wiedergeboren, die dauernd zum Handeln getrieben sind. Stirbt er in Tamas, wird er im Schoß der Irrationalität geboren.

Die Frucht guter Handlungen, so sagt man, ist ein sattvischer und reiner Geist. Die Frucht von Rajas ist Schmerz. Und Unwissenheit ist die Frucht von Tamas. Aus Sattva kommt die Weisheit, aus Rajas die Gier. Und Achtlosigkeit, Verwirrung und Unwissenheit kommen aus Tamas. Wer in Sattva wurzelt, entwickelt sich. Wer in Rajas ist, kommt nicht voran. Wer in Tamas lebt, der fällt zurück.“¹⁹⁾

Krishna geht sogar noch einen Schritt weiter und führt alle Handlungen auf die Eigenschaften der Natur zurück:

„Alle Handlungen sind in allen Fällen nur aus den Eigenschaften der Natur geschmiedet. Der Mensch, dessen Geist von Ichbewusstsein getrübt ist, denkt: ‚Ich bin der Handelnde.‘ Wer jedoch die Wahrheit über die Bereiche der Eigenschaften und (ihre) Funktionen kennt, o mächtig Bewaffneter (Arjuna), und weiß, dass sich die Gunas als Sinne zwischen den Gunas als Sinnesobjekte bewegen, ist nicht verhaftet.‘ (BhG 3.27-28) ‚Ich tue gar nichts‘, so denkt ein Mensch, der in Harmonie ist und die Wahrheit kennt, wenn er sieht, hört, isst, geht, schläft, atmet‘ – spricht, geschehen lässt, seufzt, die Augen öffnet und schließt – und davon überzeugt ist, dass sich die Sinne zwischen den Sinnesobjekten bewegen‘ (BhG 5.8-9), Gott lässt weder Urheberchaft noch Handlungen für die Welt entstehen und auch

18) Swami Sivananda, ebenda

19) Krishna, zit. n. Ralph Skuban, ebenda, S. 154

nicht die Verbindungen mit den Früchten der Handlungen. Vielmehr ist es die Natur, die handelt“ (BhG 5:14)“

Diese Erkenntnis ist von tiefgreifender Bedeutung, wird doch bei uns als handelnde Instanz im Menschen entweder das illusionäre ‚Ich‘, die Seele, das reinkarnierende Ego oder das Selbst gesehen. Begreift man Sattva als Licht und Tamas als Dunkelheit, ergibt sich, dass das Universum ein von Rajas bewegter Prozess dieser beiden Emanationen ist; und da allen Manifestationsformen des Universums Licht zugrunde liegt, gilt das auch für jene der Dunkelheit. In allen im gesamten Universum vorhandenen Manifestationsformen widerspiegeln sich diese drei Eigenschaften in einer jeweils spezifischen Zusammensetzung und sind daher für den Prozess der Selbstverwirklichung von höchster Relevanz. Ein Mehr oder Weniger von einer oder zweien der drei Qualitäten, verursacht durch geistige oder physische Impulse, führt zu einem veränderten Zustand der betreffenden Manifestationsform. Die Kombination aus den drei *Guna*-Qualitäten bestimmt und prägt den Menschen. Der Mensch muss erkennen lernen, seinen Geist mehr und mehr nach der Qualität *Sattva* ausrichten zu müssen, wenn er Fortschritte in seinem Prozess der Selbstverwirklichung anstrebt.

R. Steiner schreibt zu den drei Gunas: *„Ohne dass man lebendig mitfühlt mit dem, was in diesen Worten empfunden wurde, kann man keiner Zeile der Bhagavad Gita, namentlich der späteren Partien, mit dem richtigen Gefühlston folgen“.*²⁰⁾

Krishnas Schlussfolgerung zu den drei Gunas lautet: *„Wer mir mit unverbrüchlicher Hingabe dient, und die drei Gunas transzendiert, der ist reif dafür, Brahman zu werden. Denn ich bin die Wohnstatt Brahmans, unsterblich und unveränderlich, ich bin der ewige Dharma, reine Glückseligkeit“.*²¹⁾

Resümee

Es gäbe gewiss noch viele weitere aus der *Gita* herauszuhebende Themen, wie etwa: Habenwollen, Geben als göttliches Handeln, Bedeutung des Verstehens als Heilung, Bedeutung des Vergebens und des energetischen Feldes, in dem wir leben, denn schließlich ist die Welt ja bloß ein mentales Konstrukt. Wie aus etlichen der hier angedeuteten Lehren ersichtlich ist, ist es für jeden das große göttliche Werk der *Bhagavad Gita* Studierenden ein nicht wirklich abzuschätzender Gewinn. Der Weg des Yoga ist der Weg der Auflösung von Selbstverwirklichung behindernden

20) Rudolf Steiner: *Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita*, 1993, S. 134

21) Krishna, zit. n. Ralph Skuban, ebenda, S. 68

Hindernissen. Im nachfolgenden zweiten Teil werden mehrere der in der *Gita* aufscheinenden Hindernisse unserer Befreiung aus selbstverursachter Versklavung mit ihren Lösungen dargestellt und genauer besprochen. Wer ernsthaft Befreiung anstrebt, der wird auch irgendwann zur *Gita* hingeführt.

Dr. Erich Lendorfer hat eine HTL (Höhere Technische Lehranstalt) absolviert, Psychologie sowie Sozial- und Kulturanthropologie studiert, war viele Jahre in der Wirtschaft als Personalberater tätig und beschäftigte sich schon jahrelang mit Bewusstseins-, Pyramiden-, Pyramiden-Energie- sowie Meditationsforschung.

MANFRED EHMER

Lucifer – eine theosophische Zeitschrift

Die noch junge theosophische Bewegung war gerade im Begriff, sich wie ein Lauffeuer über Europa, Indien und Amerika zu verbreiten, als H. P. Blavatsky im September 1887 ihre zweite Zeitschrift unter dem Titel *Lucifer* herausgab. Sie war nach längerem Aufenthalt in Indien im Mai 1887 von Ostende nach London gekommen, um dort ihren Hauptwohnsitz zu beziehen und mit einigen Gesinnungsfreunden die *Blavatsky Loge* zu organisieren. Die erste Ausgabe des *Lucifer* erschien am 15. September 1887 als „Theosophical Magazine“ mit dem Ziel, „Licht in die verborgenen Dinge der Finsternis zu bringen“ (1. Kor. 4,5) – der Name wird also ganz im ursprünglichen Sinne etymologisch korrekt als „Lichtbringer“ aufgefasst, als Erkenntnis-Entfacher und Erwecker des menschlichen Geistes, ungeachtet der üblichen Gleichsetzung dieses Namens mit dem christlichen „Teufel“. Der Name *Lucifer* hat also nichts mit einem etwaigen Teufelskult zu tun, sondern markiert ein zutiefst humanes, emanzipatorisches und geradezu aufklärerisches Anliegen: die Befreiung des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit und der immerwährende Kampf gegen Unwissenheit und Vorurteil.

Doch schon damals wurde der Name des Magazins missverstanden. In der bigotten Atmosphäre des viktorianischen Englands war man leicht geneigt, in einer Zeitschrift solchen Titels das Organ einer Satanisten-Vereinigung zu sehen. Man wollte in *Lucifer* den „gefallenen Engel“, nicht den

„Lichtbringer“ sehen. Deshalb sah sich H. P. Blavatsky veranlasst, im Editorial der ersten Nummer den ungewöhnlichen Titel zu rechtfertigen; in ähnlichem Sinne schrieb sie in einem Brief an ihre Familie: „Warum macht ihr mir Vorwürfe, dass ich meine Zeitschrift *Lucifer* nenne? Es ist ein wunderbarer Name! *Lux*, *Lucis* – Licht, *ferre* – tragen, bringen; ‚der Lichtbringer‘ – was könnte besser sein? ... Erst durch Miltons *Verlorenes Paradies* wurde *Lucifer* zum Synonym für gefallene Geister. Die erste Aufgabe meiner Zeitschrift wird sein, den Makel des Missverständnisses von diesem Namen zu entfernen, der von den frühen Christen für Christus verwendet wurde ... *Eosphoros* der Griechen, *Lucifer* der Römer – das sind die Bezeichnungen (der Venus) des Morgensterns, des Botens des strahlenden Sonnenlichts ... Sagt nicht *Christus* über sich selbst: ‚Ich, Jesus ... bin der strahlende Morgenstern‘? (Offenbarung 22:16) ... So soll auch unsere Zeitschrift wie der helle, reine Stern der Morgendämmerung den strahlenden Tagesanbruch der Wahrheit verkünden – den Übergang aller Disharmonie, aller Interpretationen durch das Wort, in das eine Licht der Wahrheit durch den Geist.“¹⁾

Nach diesen Ausführungen über die mythologische Lucifer-Figur und die esoterische Bedeutung des Venus-Lucifer-Gestirns dürfte es leichter fallen, das Anliegen der theosophischen Zeitschrift *Lucifer* recht zu verstehen. Sie stand im Zeichen wohlberechtigter Revolte gegen Dogmatismus, Klerikalismus, Intoleranz, Vorurteil und Unwissenheit, und zugleich verkörperte sie ihrem Namen entsprechend das spirituelle Grundanliegen der Durchlichtung, Bewusstwerdung, Befreiung. Dass die Gestalt des Lucifer – ein Titan, ein Lichtbringer, ein ewiger Rebell wie Prometheus – einer auf Unterwerfung bedachten Religion wie dem (exoterischen) Christentum immer fremd bleiben musste, leuchtet ein. Darum wurde gerade diese Gestalt zum „Teufel“ gemacht, im wörtlichen Sinne verteufelt und mit allen Attributen des Bösen ausgestattet. Denn der Versuch des Menschen, seine Mitte in sich selbst zu finden, in seinen schöpferischen Ichkräften, gilt in christlicher Sicht als „vermessener, strafwürdiger Abfall, als Aufstand und Empörung der ‚creatura‘ gegen den ‚creator‘, gegen Gott“; daher wird der Christ „den luciferischen Weg ‚ad se ipsum‘, als auf die gesetzte Mitte der Welt, verurteilen und das prometheisch-luciferische Tun verdammen“.²⁾ An diesem Verdammungsurteil der Kirche gegen jede *emanzipatorisch* ausgegerichtete Spiritualität hat sich bis heute nichts geändert!

1) Zit. nach: Sylvia Cranston, H.P.B. – Leben und Werk der Helena Blavatsky, Begründerin der modernen Theosophie, Satteldorf 1995, S. 398.

2) Walther Rehm, Experimentum Medietatis, München 1947, S. 8.

Madame Blavatsky war eine unermüdliche Artikel-Schreiberin; die Zahl ihrer Veröffentlichungen in Zeitschriften seit 1874 in englischer, französischer, russischer und italienischer Sprache wird auf annähernd 1000 geschätzt³⁾. Dabei unterschrieb sie ihre Beiträge zumeist mit ihrem Namen, oder mit dem beliebten Kürzel H.P.B., oder mit ihren zahlreichen Pseudonymen wie Hadji Mora, Radha-Bai, Sanjna, Adversary und anderen. Sie veröffentlichte ursprünglich in spiritistischen Journalen wie dem *Banner of Light*, dem *Spiritual Scientist*, dem *Spiritist* und dem *Religio-Philosophical Journal*, dann auch in führenden amerikanischen Tageszeitungen wie *The World*, *The Sun* und *The Daily Graphic*, ab 1879 in indischen Zeitungen wie der *Bombay Gazette* und dem *Indian Spectator*. Nach Gründung ihrer ersten eigenen Zeitschrift, dem *Theosophist*, trug sie eine Unmenge an Artikeln zu religiösen und philosophischen Fragen bei, und – mit dem Anwachsen der theosophischen Weltbewegung – auch zur *Revue Theosophique* in Paris und zum amerikanischen *The Path*. Diese enorme Menge an journalistischen Arbeiten steht neben ihren in Buchform erschienen Hauptwerken – der *Isis*, der *Geheimlehre*, dem *Schlüssel zur Theosophie* und der *Stimme der Stille* – und findet sich bisher nur in englischer Sprache in den von Boris de Zirkoff herausgegebenen *Collected Writings*.

Die Aufsätze in den Folgen des *Lucifer* aus der Feder von H. P. Blavatsky sind geniale Beiträge zu Themen der Theosophie, der Magie, des Okkultismus und der Esoterik – der Stil ist brillant und luzide, die geistige Tiefe unerschöpflich, die Inhalte keineswegs in irgendeiner Weise veraltet, sondern alle Zeiten überdauernd. Man kann überhaupt die *Lucifer*-Aufsätze als das eigentliche geistige Erbe der Madame Blavatsky bezeichnen, der Sphinx des 19. Jahrhunderts, wie man sie so gern nannte, die wohl gerade in Deutschland unbekannter ist als in jedem anderen Land. Wie bei einer Zeitschrift mit solchem Titel nicht anders zu erwarten, beschäftigen sich einige Beiträge mit der mythologischen Figur des Lucifer, aber auch andere Aufsätze zu Themen wie *Der esoterische Charakter der Evangelien*, *Praktischer Okkultismus* und *Karmische Visionen* stechen besonders hervor, daneben der offene Brief *Lucifer an den Erzbischof von Canterbury*. Aber auch sonst war der *Lucifer* ein Forum der ersten bewusst-esoterischen Bewegung des Abendlandes – der theosophischen –, in dem Autoren von Rang wie Franz Hartmann zu Wort kamen. In den ersten Nummern zeichnete neben Frau Blavatsky die Schriftstellerin Mabel Collins (1851–1927) als Mitherausgeberin, deren Buch *Licht auf den Pfad* zuerst in den Folgen des *Lucifer* in Fortsetzungen veröffentlicht wurde.

3) Boris de Zirkoff im „Preface“ zu den „Collected Writings, p. vii.

So erwies sich der *Lucifer* in der Tat als ein Fackelträger – ein wichtiger Impulsgeber der noch jungen esoterischen Bewegung des Westens. Er enthielt außer den Hauptaufsätzen eine Unmenge von Buchbesprechungen, Kritiken, Repliken, Polemiken, Antworten auf Leserbriefe, verstreute Randbemerkungen oder sonstige journalistische Gelegenheitsarbeiten der Autorin, alles eine Sammlung literarischer Glanzlichter, die wie Sterne ewiger Weisheit auch in heutiger Zeit unseren Geist zu erhellen, wenn nicht gar zu „erleuchten“ vermögen.

Denn was ist der *Lucifer* anderes als ein Leuchtfeuer, das allen auf dem Ozean der Maya verirrtten Schiffen den Weg zum rettenden Ufer zu weisen vermag? Madame Blavatsky wollte wie Buddha nur ein Wegweiser sein, und wie Nietzsche wandte sie sich mit großer Vehemenz gegen das klerikale Christentum; aber anders als der Verfasser des *Antichrist* war sie sehr um die Entwicklung eines esoterischen Christentums (auf gnostisch-theosophischer Grundlage) bemüht; anders als er war sie eine von Mahatmas und tibetischen Lamas geschulte Esoterikerin, die um die Gesetze des menschlichen Bewusstseins und die Stufen des geistigen Aufstiegs gut Bescheid wusste. H. P. Blavatsky war in gewisser Weise der *Lucifer der Theosophie* – sie brachte dem Abendland das „Licht des Ostens“, das der Westen aber bald als sein eignes Licht erkannte, die Leuchte des Geistes in den alten Mysterienschulen, die aber zwei Jahrtausende lang verdeckt war durch eine absolut lichtundurchlässige Schale christlicher Theologie. Deshalb auch der ständige Titanenkampf Frau Blavatskys gegen den Theologengeist – es ist kein Kampf gegen das Christentum an sich, sondern einer gegen jene, die bisher immer das geistige Licht mutwillig und im eigenen Interesse verdeckt haben.

Das befreiende, erlösende, luciferische Licht, das die Pioniere der Theosophie vor mehr als 100 Jahren mitten in Europa anzündeten, wird vielleicht erst in heutiger Zeit ins Bewusstsein dringen. Es wird sich dann als der Morgenstern eines neuen Weltzeitalters erweisen. Deshalb gelten auch heute die Worte in der *Stimme der Stille*: „Ach! Wenn du erst einmal wie ein Fixstern in des Himmels höchster Höhe geworden bist, muss jener prächtige, himmlische Stern aus den Tiefen des Raumes für alle strahlen – nicht für sich selbst. Gib allen Licht, von keinem aber nimm es.“⁴⁾

Dr. Manfred Ehmer ist Mitglied in der TG Adyar und gehört der Gruppe Blavatsky Berlin an.

4) H. P. Blavatsky, *Die Stimme der Stille*, Eberdingen 1994, S. 90.

Venus – Die Geschichte eines Planeten

Kein Stern unter den zahllosen Myriaden, die auf den Sternfeldern des Nachthimmels funkeln, scheint so blendend wie der Planet Venus – noch nicht einmal Sirius-Sothis, der Hundstern, geliebt von Isis. Venus ist die Königin unter unseren Planeten, das Kronjuwel in unserem Sonnensystem. Sie ist der Inspirator des Dichters, der Wächter und Gefährte des einsamen Schafhirten, der liebliche Morgen- und Abendstern. Denn

„Sterne lehren wie bescheinen uns“,

obgleich ihre Geheimnisse immer noch unausgesprochen sind und unoffenbar für die Mehrheit der Menschen, einschließlich die Astronomen. Sie sind „eine Schönheit und ein Mysterium“, wahrhaftig. Aber „wo ein Geheimnis ist, da muss es auch, wie allgemein angenommen wird, das Böse geben“, sagt Byron. Das Böse wurde somit von der zum Bösen geneigten menschlichen Phantasie entdeckt, selbst in diesen hellen licht-erfüllten Augen, die auf diese schlechte Welt durch den Schleier des Äthers herniederschauen. So traten verleumdete Sterne und Planeten ins Dasein, ebenso wie verleumdete Männer und Frauen. Allzu oft wurde das Ansehen und Glück eines Menschen oder einer Partei für das Wohlergehen eines anderen Menschen oder einer anderen Partei geopfert. Wie auf Erden unten, so in den Himmeln oben, und Venus, der Schwesterplanet der Erde¹⁾, wurde geopfert für den Ehrgeiz unseres kleinen Globus, als der „ausgewählte“ Planet des Herrn gezeigt zu werden. Sie wurde der Sündenbock, der *Azazel* des Sternen-Doms, und zwar für die Sünden der Welt, oder für die einer bestimmten Klasse der menschlichen Familie – des Klerus – , der diesen strahlenden Ball verleumdete, um das unter Beweis zu stellen, was ihnen ihr Ehrgeiz als das beste Mittel zum Erwerb von Macht eingab, und es ohne Abweichung bei den abergläubischen und unwissenden Massen anzuwenden.

Dies geschah im Mittelalter. Und nun liegt die Sünde wieder vor der Tür der Christen und ihrer wissenschaftlichen Eingeber, obwohl der Irr-

1) „Die Venus ist die zweite Erde“, sagt Reynaud in *Terre et Ciel*, „und wenn irgendeine Verständigung zwischen diesen beiden Planeten möglich wäre, würden ihre Bewohner ihre jeweiligen Erden für zwei Hemisphären derselben Welt halten ... Sie erscheinen auf dem Himmel *wie zwei Schwestern*. Ähnlich an Gestalt, sind sie sich auch ähnlich in dem Charakter, der ihnen vom Universum zugesprochen wurde.“

tum mit Erfolg in die erhabene Position eines religiösen Dogmas erhoben wurde, wie dies auch mit vielen anderen Fiktionen und Erfindungen geschehen ist.

In der Tat, die gesamte siderische Welt, die Planeten und ihre Regenten – die alten Götter des poetischen Heidentums –, die Sonne, der Mond, die Elemente und die ganze Schar unzählbarer Welten – die schließlich auch den Kirchenvätern bekannt waren – teilten dasselbe Schicksal. Sie alle wurden verleumdet, alle verteufelt durch den unersättlichen Wunsch, ein einziges kleines System der Theologie zu beweisen – aufgebaut und gebildet aus altem heidnischen Material –, das einzig richtige und heilige, und alle anderen, die ihm vorangingen oder nachfolgten, seien grundfalsch. Die Sonne und die Sterne, ja sogar die Luft selbst, so will man uns glauben machen, war rein und „erlöst“ von der Erbsünde und dem satanischen Element des Heidentums erst nach dem Jahr 1 n. Chr. Scholastiker und Scholiaren, deren Geist „arbeitsreiche Forschung und langwierige Herleitung verabscheut“, zeigten zur Befriedigung der unfehlbaren Kirche den ganzen Kosmos in der Gewalt des Satan – ein dürftiges Kompliment für Gott – bis vor dem Jahr der Geburt; und Christen haben dies zu glauben oder verdammt zu werden. Noch nie hat sich jedoch subtile Sophisterei und Kasuistik so gründlich in ihrem wahren Licht gezeigt als in der Frage des Ex-Satanismus und der späteren Erlösung diverser Himmelskörper. Der armen schönen Venus erging es in diesem Kampf sogenannter göttlicher Beweise schlimmer als ihren siderischen Kollegen. Während die Geschichte der sieben anderen Planeten, ihre allmähliche Umformung von gräko-archaischen Göttern in semitische Teufel und zuletzt in „göttliche Attribute der sieben Augen des Herrn“ nur den Gebildeten bekannt ist, wurde die von Venus-Lucifer eine geläufige Geschichte selbst unter den am wenigsten Belesenen in den Römisch-katholischen Ländern.

Diese Geschichte soll nun zum Nutzen derer erzählt werden, die ihre Astralmythologie vielleicht ein bisschen vernachlässigt haben.

Venus, von Pythagoras charakterisiert als *sol alter*, als eine zweite Sonne, in Anbetracht ihrer machtvollen Ausstrahlung – keinem anderen gleich –, hat als erste die Aufmerksamkeit der antiken Theogonisten auf sich gezogen. Bevor sie Venus genannt wurde, war sie in der prähesiodischen Theogonie als Eosphoros (oder Phosphoros) und Hesperos bekannt, die Kinder der Dämmerung und des Zwielfichts. Bei Hesiod wird der Planet darüber hinaus in zwei göttliche Wesenheiten aufgeteilt, zwei Brüder – Eosphoros (der Lucifer der Lateiner) der Morgen- und Hesperos

der Abendstern. Sie sind die Kinder von Astraios und Eos, dem Sternenhimmel und der Morgendämmerung, wie desgleichen von Kephalos und Eos (*Theog.* 378-82; Hyginus, *Poeticon Astronomicum*, II, xlii). Preller, zitiert von Decharme, zeigt Phaeton als identisch mit Phosphoros oder Lucifer (*Griechische Mythologie*, I, 365). Und auf die Autorität des Hesiod hin macht er Phaeton auch zum Sohn der beiden späteren göttlichen Wesen – Kephalos und Eos.

Phaeton nun oder Phosphoros, der „leuchtende Morgenball“, wird in seiner frühen Jugend hinweggeführt von Aphrodite (Venus), die aus ihm einen Nachtwächter ihres Tempels macht (*Theog.* 986-991). Er ist der „schöne Morgenstern“ (vgl. Offenbarung des Johannes, 22/16), wegen seines strahlenden Lichtes geliebt von der Göttin der Dämmerung, Aurora, die, während sie das Licht ihres Geliebten allmählich verdunkelt und so den Stern wegzunehmen scheint, ihn am Abendhorizont wieder auftauchen lässt, wo er die Tore des Himmels bewacht. Am frühen Morgen taucht Phosphoros „aus den Wassern des Ozeans auf, und erhebt im Himmel sein geweihtes Haupt, um das Nahen des göttlichen Lichts anzukünden“ (*Ilias*, XXIII 226; *Odyssee* XIII 93-94; Vergil *Aeneade* VIII 589; Decharme, *Mythologie da la Grece Antique*, p. 247). Er hält eine Fackel in seiner Hand und fliegt durch den Weltraum, indem er dem Wagen der Aurora vorangeht. Am Abend wird er Hesperos, „der glänzendste aller Sterne, die am Himmelsgewölbe scheinen“ (*Ilias* XXII 217–19). Er ist der Vater der Hesperiden, der Wächter der goldenen Äpfel zusammen mit dem Drachen; der schöne Genius mit den fliegenden goldenen Locken, besungen und verherrlicht in all den antiken *epithalami* (die Brautlieder der frühen Christen wie der heidnischen Griechen); er, der beim Herabsinken der Nacht das Brautgefolge anführt und die Braut den Armen des Bräutigams übergibt (Decharme, *op.cit.*, p. 248).

Aber von allen griechischen *Euhemerismen* ist der des Lucifer-Eosphoros vielleicht der komplizierteste. Der Planet wurde mit den Lateinern Venus oder Aphrodite-*Anadyomene*, die schaumgeborene Göttin, die „Göttliche Mutter“, und eins mit der phönizischen Astarte oder der jüdischen Astharoth. Sie alle wurden genannt „Morgenstern“, Jungfrauen des Meers oder *Mar* (daher Maria), die Große Tiefe, heute Titel der Römischen Kirche für ihre Jungfrau Maria. Sie alle waren verbunden mit dem Mond und dem Halbmond, mit dem Drachen und mit dem Planeten Venus, wie die Mutter des Christus mit all diesen Attributen in Verbindung gebracht wurde. Wenn die phönizischen Seefahrer das Bild der Göttin Astarte (oder Aphrodite, Venus Erycina), am Bug ihrer

Schiffe befestigt trugen und auf den Abend- und Morgenstern als *ihren* Leitstern aufsahen, „das Auge ihrer Mutter-Gottheit“, so tun die römisch-katholischen Seeleute heute dasselbe. Sie befestigten eine Madonna am Bug ihrer Fahrzeuge, und die gesegnete Jungfrau Maria heißt „Jungfrau des Meers“. Die anerkannte Schutzheilige der christlichen Seefahrer, ihr Stern, „*Stella Del Mar*“ etc., steht auf dem zunehmenden Mond. Wie die alten heidnischen Göttinnen ist sie die „Königin des Himmels“ und der „Morgenstern“, so wie diese es waren.

Ob dies irgendetwas zu erklären vermag, bleibt der Weisheit des Lesers überlassen. Lucifer-Venus hat unterdessen Nichts mit Dunkelheit zu tun und alles mit Licht. Wenn *Lucifer* genannt, ist sie der erste leuchtende Strahl, der die träge Dunkelheit der Nacht zerstört. Wenn Venus genannt, wird der Wandelstern zum Symbol der Dämmerung, der keuschen Aurora. Professor Max Müller vermutet richtig, dass die meergeborene Aphrodite eine Personifizierung des Tagesanbruchs ist, und der wunderbarste aller Anblicke in der Natur (*Lectures on the Science of Language*), denn vor ihrer Naturalisierung durch die Griechen war Aphrodite die personifizierte Natur, das Leben und Licht der heidnischen Welt, wie bewiesen in der schönen Anrufung der Venus durch Lucretius, zitiert von Decharme. Sie ist die *göttliche* Natur in ihrer Ganzheit, *Aditi-Prakriti*, bevor sie Lakshmi wird. Sie ist jene Natur, vor deren majestätischem Antlitz „die Winde davonfliegen, der beruhigte Himmel Gießbäche von Licht hervorbringt, und die Meereswellen lächeln“ (Lucretius). Wenn man sich auf ihn bezog als die syrische Göttin Astarte, die Astaroth von Hieropolis, war der Planet personifiziert als eine majestätische Frau, die in der einen ausgestreckten Hand eine Fackel hielt und in der anderen ein gekrümmtes Ding in Form eines Kreuzes (vgl. Lucians *De Dea Syria* und Ciceros *De Natura Deorum*, lib. III, cap. xxii). Schließlich wird der Planet astronomisch repräsentiert durch einen *Globus, der über einem Kreuz schwebt* – ein Symbol, mit dem sicher kein Teufel in Verbindung stehen wollte – dieweil der Planet Erde ein Globus mit einem Kreuz *darüber* ist.

Aber diese Kreuze sind keine Symbole des Christentums, sondern das ägyptische *crux ansata*, das Attribut der Isis (die Venus ist und Aphrodite, auch die Natur), oder der Planet Venus; die Tatsache, dass die Erde das umgekehrte *crux ansata* hat ♀, besitzt eine große okkulte Bedeutung, auf die näher einzugehen hier keine Notwendigkeit besteht.

Was sagt nun die Kirche, und wie erklärt sie die „schrecklichen Assoziationen“? Die Kirche glaubt natürlich an den Teufel und bringt es nicht fertig, sich von ihm zu trennen. „*Der Teufel ist einer der Hauptpfeiler un-*

seres *Glaubens*“, bekennt ohne zu erröten ein Verteidiger der *Ecclesia militans*.²⁾

Alle alexandrinischen Gnostiker sprechen zu uns vom Fall der Äonen und von ihrem Pleroma, und alle verbinden diesen Fall mit dem *Wunsch zu wissen*, schreibt ein anderer Freiwilliger in derselben Armee, wobei er die Gnostiker wie üblich verleumdet und den *Wunsch zu wissen* mit Okkultismus, Magie, Satanismus gleichsetzt.³⁾ Und dann zitiert er sogleich aus Schlegels *Philosophie de l' Histoire*, um zu zeigen, dass die sieben Herrscher (Planeten) des Pymander beauftragt von Gott, die Welt der Erscheinungen in ihren sieben Kreisen zu halten, sich in Liebe zu ihrer Schönheit verloren⁴⁾, und dahin kamen, sich selbst mit solcher Intensität zu bewundern, dass sie schließlich dank dieser stolzen Selbst-Anbetung fielen.

Nachdem solcherart die Perversion ihren Weg zu den Engeln gefunden hatte, „rebellierte das schönste Geschöpfe Gottes gegen den Schöpfer“. Dies Geschöpf ist in der theologischen Phantasie Venus-Lucifer, oder vielmehr der beaufsichtigende Geist oder Regent dieses Planeten. Diese Lehre beruht auf der folgenden Spekulation. Die drei Haupthelden der großen siderischen Katastrophe, die in der *Offenbarung* erwähnt werden, sind nach dem Zeugnis der Kirchenväter – „das Wort, Lucifer der Usurpator (siehe Editorial) und der große Erzengel, der ihn überwand“, und ihre „Orte“ (oder „Häuser“, wie die Astrologie sie nennt) sind Sonne, Venus-Lucifer und Merkur. Dies ist ganz offensichtlich, da die Positionen dieser Kugeln im Sonnensystem in ihrer hierarchischen Ordnung jener der in Kapitel XII der *Offenbarung* erwähnten „Helden“ entsprechen, deren „Namen und Bestimmung“ (?) im theologischen (exoterischen) System eng verknüpft sind „mit diesen drei großen metaphysischen Namen“ (de Mirville's *Memoire* an die Akademie de France, Vol. IV, pp. 159-160).

Das Ergebnis davon war, dass die theologische Legende aus Venus-Lucifer die Sphäre und Domäne des gefallenen Erzengels machte, oder Satans vor seinem Abfall. Aufgerufen, diese Aussage mit jenem anderen Faktum zu versöhnen, dass die Metapher des „Morgensterns“ sowohl auf

2) So sagt Des Mousseaux, *Moers et pratiques des demons*, p. x. – und er wird darin bestärkt durch Kardinal de Ventura. Der Teufel, sagt er, „ist eine der großen Persönlichkeiten, deren Leben eng mit dem der Kirche verbunden sind; und ohne ihn ... hätte der Fall des Menschen nicht stattgefunden. Wäre es nicht wegen ihm (dem Teufel), wäre der Sieger über den Tod, der Erretter, der Erlöser, der Gekreuzigte bloß der Lächerlichste aller Überzähligen und das Kreuz eine Beleidigung des gesunden Verstandes.“ Wenn dem so ist, dann sollten wir dem armen Teufel dankbar sein.

3) de Mirville. „Kein Teufel, kein Christus“ ruft er aus.

4) Dies ist nur eine neue Version von Narzissus, dem griechischen Opfer seines eigenen schönen Anblicks.

Jesus als auch seine Jungfräuliche Mutter angewandt wird, und dass darüber hinaus der Planet Venus-Lucifer zu den „Sternen“ der sieben planetarischen Geister gehört, die von den römischen Katholiken unter neuen Namen verehrt werden⁵⁾, antworten die Verteidiger der Lateinischen Glaubensdogmen wie folgt:

Lucifer, der neidvolle Nachbar der Sonne (Christus), sagte zu sich selbst in seinem großen Stolz: ‚Ich will mich ebenso hoch erheben wie er!‘ Sein Plan wurde durchkreuzt von Merkur, obwohl die Strahlkraft des letzteren (der St. Michael ist) ebenso in den blendenden Feuern des großen Sonnenballs unterging wie seine eigene, und obwohl Merkur wie Lucifer nur der Beisitzer und Ehrenwächter der Sonne war.⁶⁾

Heute eher Wächter der „Unehre“, wenn die Lehren des *theologischen* Christentums wahr sind. Aber hier kommt nun der gespaltene Fuß des Jesuiten hinein. Der glühende Verteidiger der römisch-katholischen Dämonolatrie und gleichzeitig der Anbetung der sieben planetarischen Geister, gibt große Verwunderung vor über den Zusammenklang von alten heidnischen und christlichen Legenden, über die Fabel von Merkur und Venus, und die *historischen Wahrheiten*, die über St. Michael berichtet werden – den „Engel des Angesichts“ – das irdische Ebenbild des Christus. Er stellt dies so heraus:

...wie Merkur ist der Erzengel Michael der Freund der Sonne, sein Mitra vielleicht, denn Michael ist ein *psychopompischer* Genius, der die getrennten Seelen zu ihren vorbestimmten Wohnorten hinführt, und wie Mitra ist er *der wohlbekannte Widersacher der Dämonen*.⁷⁾

5) Der berühmte, den sieben Engeln geweihte Tempel in Rom, von Michelangelo 1561 erbaut, steht noch dort, heute unter dem Namen ‚Kirche der St. Maria und der Engel‘. In den alten römischen Messbüchern, gedruckt 1563 – eines oder zwei davon sind noch im Palazzo Barberini zu sehen –, wird man den religiösen Dienst (*officio*) der sieben Engel finden sowie ihre alten und okkulten Namen. Dass die „Engel“ die heidnischen Regenten der sieben Planeten unter verschiedenen Namen sind – die jüdischen haben die griechischen und lateinischen ersetzt –, wird bewiesen durch das, was Papst Pius V in seiner Bulle an den spanischen Klerus sagte, wo er die Anbetung der genannten sieben Geister der Sterne erlaubte und bekräftigte. „Man kann diese sieben Regenten der Welt, ausgedrückt durch die sieben Planeten, gar nicht hoch genug erheben, wie es für unser Jahrhundert tröstlich ist, durch die Gnade Gottes den Kult dieser sieben flammenden Lichter und dieser sieben Sterne zu bezeugen und all ihren Lichtganz in der christlichen Republik zu übernehmen.“ (de Mirville, *Des Esprits, etc.*, 2te Memoire an die Academie de France, Kapitel „Die sieben Geister und die Geschichte ihres Kultes“, Vol. II, pp. 357-58.)

6) de Mirville, *op. cit.*, Vol. IV, p. 160.

7) de Mirville, *op. cit.*, Vol. IV, p. 160

Dies wird aufgezeigt durch das Buch der *Nabathäer*, das kürzlich entdeckt wurde (von Chwolson), worin der zarathustrische Mitra „*der große Feind des Planeten Venus*“ genannt wird⁸⁾ (de Mirville, *op. cit.*, p. 160).

Da ist etwas daran. Das aufrichtige Bekenntnis der vollkommenen Identität himmlischer Persönlichkeiten und des Ausborgens von jeder heidnischen Quelle. Es ist seltsam, wenn auch schamlos. Während in den ältesten mazdäischen Allegorien Mitra den Planeten Venus erobert, besiegt in der christlichen Tradition Michael den Lucifer, und beide erhalten als Kriegsbeute den Planeten des überwundenen Gottes. Mitra (sagt Döllinger) besaß in alten Tagen den Stern Merkur, der zwischen der Sonne und dem Mond liegt, aber ihm wurde der Planet des Besiegten gegeben, und seit diesem Sieg wird er mit Venus gleichgesetzt.⁹⁾ In der christlichen Tradition, fügt der gelehrte Marquis hinzu,

...wird St. Michael im Himmel Thron und Palast des überwältigten Gegners zugeteilt. Darüber hinaus ist wie Merkur während der glücklichen Tage des Heidentums, das diesem Gott-Dämonen alle Vorgebirge der Erde heiligte, der Erzengel der Patron desselben in unserer Religion.¹⁰⁾

Das bedeutet, wenn überhaupt etwas, dass *heute* Lucifer-Venus auf jeden Fall ein *heiliger* Planet ist, und kein Synonym für Satan, da St. Michael der legale Erbe geworden ist. Die obigen Bemerkungen münden in diese kühle Überlegung ein:

Es ist offensichtlich, dass das Heidentum auf eine höchst wunderbare Weise sich all die Figuren und Charaktere des *Fürsten im Angesicht des Herrn* (Michael) im Voraus *nutzbar gemacht hat*, indem es sie auf jenen *Merkur* angewendet haben, den ägyptischen *Hermes-Anubis*, den *Hermes-Christos* der Gnostiker. Jeder von ihnen wurde dargestellt als der erste unter den göttlichen Ratgebern, und der Gott zunächst der Sonne, *quis ut deus*.¹¹⁾

Welcher Titel, mit all seinen Attributen, der von Michael wurde. Die heiligen Väter, die Baumeister des Tempels des *Kirchen-Christentums*, wussten in der Tat sich das heidnische Material für ihre eigenen Dogmen nutzbar zu machen.

8) Da Herodot zeigt, dass Mitra und Venus identisch sind, ist dieser Satz in der Nabathäischen Agrikultur offensichtlich missverstanden

9) Paganisme et Judaïsme, Vol. II, p. 109.

10) de Mirville, *op. cit.*, Vol. IV, pp. 160, 162, etwas paraphrasiert.

11) de Mirville, *op. cit.*, Vol. IV, p. 160.

Es ist eine Tatsache, dass es genügt, einige ägyptische Kartuschen zu untersuchen, die von Rossellini herausgestellt werden (*Egypte*, Vol. I, p. 283), um Merkur (das Doppel des Sirius in unserem Sonnensystem) als Sothis zu finden, eingeleitet durch die Worte „*sole*“ und „*solis custode, o sostegno, dei dominanti ... il forte, grande dei vigilantissimi*“ „Wachmann der Sonne, Erhalter aller Herrschaft, und stärkster aller Wächter.“ Alle diese Titel und Attribute sind heute die des Michael, der sie von den *Dämonen* des Heidentums erbt.

Darüber hinaus werden Reisende in Rom die wunderbare Präsenz der Mitras-Statue im Vatikan bezeugen, das am besten bekannte christliche Symbol. Die Mystiker sind stolz darauf. Sie finden

in seinem Löwenhaupt und Adlerflügeln, die eines mutvollen Seraphen, den Meister des Alls (Michael); in seinem Caducäus den Speer; in den beiden Schlangen, die sich um den Körper winden, den Kampf des guten mit dem bösen Prinzip; und insbesondere in den zwei Schlüsseln, die der besagte Mitra hält, wie St. Peter, die Schlüssel, mit denen dieser Seraphim-Patron die Tore des Himmels öffnet und schließt, *astra cludid et recludid*.¹²⁾

Zusammengefasst zeigt das Vorgesagte, dass die theologische Romanze von Lucifer auf mehreren Mythen und Allegorien der heidnischen Welt aufgebaut wurde, und dass es kein *offenbartes* Dogma ist, sondern einfach ein erfundenes, um den Aberglauben aufrechtzuerhalten. Denn Merkur ist einer der *Beisitzer* der Sonne, oder der *Cynophali* der Ägypter und wörtlich der *Wachhunde der Sonne*, und der andere war *Eosphoros*, der glänzendste aller Planeten, „*qui mane oriebaris*“, der Frühaufgehende oder der griechische *phosphoros*. Er war identisch mit *Amonra*, dem Lichtträger der Ägypter, und wurde von allen Nationen „*der Zweitgeborene des Lichts*“ genannt (der Erstgeborene ist Merkur), der Anfang seiner (der Sonne) Wege der Weisheit, wobei der Erzengel Michael ebenfalls als *principium viarum Domini* angesprochen wird.

So ist eine rein astronomische Personifikation, aufgebaut auf einer okkulten Bedeutung, die bis zum heutigen Tag niemand außerhalb der Östlichen Weisheit enträtselt zu haben scheint, nunmehr ein Teil und Stück der christlichen Offenbarung geworden. Eine plumpe Übertragung von Charakteren

12) de Mirville, *op. cit.*, Vol. IV, p. 162.

ist der Aufgabe nicht gewachsen, denkende Menschen annehmen zu lassen, dass in ein und derselben trinitarischen Gruppe einerseits das „Wort“ oder Jesus, Gott und Michael (was gelegentlich durch die Jungfrau vervollständigt wird) und andererseits Mitra, Satan und Apollo-Abaddon vorhanden seien, das Ganze eine Grille und Freude der römisch-katholischen Scholasten. Wenn Merkur und Venus (Lucifer) astronomisch in ihrem Umlauf um die Sonne in der christlichen Legende Symbole für Gott-Vater, den Sohn und ihren Verkünder Michael den „Drachenbezwinger“ sind, warum sollten sie trotz ihres Namens Apollo-Abaddon, „König des Abyssus“, Lucifer, Satan oder Venus, inzwischen Teufel und Dämonen geworden sein? Wenn uns gesagt wird, dass der „Eroberer“ oder „Michael-Sonne“ oder der St. Michael der *Offenbarung* die Ausbeute des besiegten Engels bekommen hat, insbesondere seinen Planeten, warum sollte noch länger Schmach an diese so gereinigte Konstellation geheftet sein? Lucifer ist heute der „Engel des Angesichts des Herrn“¹³⁾, weil „dies Angesicht in ihm gespiegelt wird“. Wir glauben eher, weil die Sonne ihre Strahlen auf Merkur siebenmal mehr wirft als auf die Erde und auf Lucifer-Venus zweimal so viel: womit das christliche Symbol noch einmal seinen astronomischen Ursprung beweist. Aber ob unter dem astronomischen, mystischen oder symbolischen Gesichtspunkt betrachtet, Lucifer ist ebenso gut wie jeder andere Planet. Als Beweis für den dämonischen Charakter der Venus und ihre Identität mit Satan ihre Konfiguration vorzubringen, die bei Zunahme des Planeten den Anblick eines gebrochenen Hornes biete, ist blühender Unsinn. Aber dies mit den Hörnern des „mystischen Drachens“ der *Offenbarung* zu verbinden – „von denen eines gebrochen ist“¹⁴⁾ –, wie die beiden französischen Dämonologen, der Marquis de Mirville und der Chevallier des Mousseaux, die Gefährten der kämpfenden Kirche, ihre Leser in der zweiten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts glauben machen wollen – ist schlichtweg eine Beleidigung des Publikums.

Abgesehen davon hatte der Teufel keine Hörner gehabt vor dem vierten Jahrhundert der christlichen Ära. Dies ist eine rein patristische Erfindung, die von ihrem Wunsch herrührte, den Gott Pan sowie die heidnischen Fau-

13) Sowohl in biblischen als auch heidnischen Theologien“, sagt de Mirville, „hat die Sonne ihren Gott, ihren Verteidiger und ihren frevlerischen Usurpator, mit anderen Worten, ihren Ormuzd, ihren Planeten Merkur (Mitra) und ihren Lucifer-Venus (oder Ahriman), der weggenommen wird von seinem alten Meister, und sodann dem Eroberer übergeben wird.“ (*op. cit.*, p. 164) Daher ist Lucifer-Venus heute ganz und gar *heilig*.

14) In der *Offenbarung* gibt es kein „gebrochenes Horn“, sondern es wird in Kapitel XIII, 3 einfach nur gesagt, dass Johannes „eins seiner Häupter, wie es war, tödlich verwundet sah“. Johannes wusste zu seiner Zeit nichts von einem „gehörnten“ Teufel.

ne und Satyrn mit ihrer Satan-Legende zu verbinden. Die Dämonen des Heidentums waren ebenso hornlos und schwanzlos wie der Erzengel Michael selbst in der Vorstellung seiner Anbeten. Die „Hörner“ waren in heidnischer Symbolik ein Emblem göttlicher Macht und Schöpfung und der Fruchtbarkeit der Natur. Daher die Widderhörner des Amon, des Bacchus und des Moses auf alten Medaillen, und die Kuhhörner der Isis und Diana, etc. und selbst des Herrgottes der Propheten Israels. Denn Habakuk gibt die Klarheit, dass dieser Symbolismus von dem „auserwählten Volk“ ebenso angenommen wurde wie von den Heiden. In Kapitel III, 3-4 spricht dieser Prophet von dem „Heiligen vom Berg Paran“ als von dem Herrgott, „der von Teman kam“ und dessen „*Glanz wie der des Lichts war*“, und der „*Hörner*“ hatte, „die aus seiner Hand kamen“.

Wenn man jedoch den hebräischen Text von Jesaja liest und findet, dass kein Lucifer in Kapitel XIV, 12 erwähnt wird, sondern einfach nur *Hillel*, ein „*heller Stern*“, kann man nicht davon absteigen sich darüber zu wundern, dass *gebildete* Menschen am Ende unseres Jahrhunderts ignorant genug sein sollten, einen strahlenden Planeten – oder irgendetwas sonst in der Natur von dieser Art – mit dem TEUFEL¹⁵⁾ zu assoziieren!

Quelle: Lucifer, Vol. I, No. 1, Sept. 1887, pp. 15-22. Übersetzung: © Dr. Manfred Ehmer 2004, aktualisierte Übersetzung 2023.

15) Die Worte und ihre Übersetzung lauten wörtlich: „*Aik Naphalta Mi-Shamayim Hillel Ben-Shahar Nigdata La-Aretz Cholesh Al-Go'im*“, oder „Wie bist du vom Himmel gefallen, Hillel, Sohn des Morgens, wie bist du niedergeworfen auf die Erde, der du die Nationen niedergeworfen hast.“ Das mit „Lucifer“ übersetzte Wort ist hier Hillel, und seine Bedeutung ist „hell oder glanzvoll leuchtend“. Es ist auch sehr wahr, dass durch ein Wortspiel, wofür sich die hebräischen Worte so gern hergeben, das Verb *hillel* zu „heulen“ gemacht werden kann, und so kann durch eine leichte Ableitung *hillel* in „Heuler“ umgewandelt werden, den Teufel oder eine Kreatur, die man jedoch selten, wenn überhaupt, „heulen“ hört. In seinem *Hebräisch-Englischen Lexikon* sagt John Parkhurst: „Die syrische Übersetzung dieser Passage gibt es als *heulen* wieder, und selbst Jerome beobachtet, dass es wörtlich heulen bedeutet ... ‚Daher‘, sagt *Michaelis*, ‚übersetze ich: Heule, Sohn des Morgens, du Stern der ersten Größe‘“. In diesem Fall könnte man Hillel, den großen jüdischen Weisen und Reformen, auch den „Heuler“ nennen und ihn mit dem Teufel verbinden!

Reinkarnation im Neuen Testament

Wenn die großen bekannten Weltreligionen ausnahmslos in einer universellen Überlieferung verwurzelt sind, so dürfte auch die christliche Religion hiervon keine Ausnahme machen.

Zentrale Aussagen über die menschliche Existenz, wie wir sie aus dem Buddhismus oder Hinduismus kennen, müssten sich folglich auch in den Heiligen Schriften der christlichen Überlieferung finden.

Auch für die Bindung des Menschen an das Rad immerwährender Geburten und Tode, also der zyklischen Wiederverkörperung, müssten entsprechende Anhaltspunkte in den griechischen Schriften des „Neuen Testaments“ vorhanden sein.

Versuchen wir also einmal, dieser Vermutung anhand verschiedener Texte nachzugehen. Dabei erscheint mir Eines wichtig: Mit den biblischen Texten eigenständig und unabhängig von der gängigen Meinung der Theologen zu arbeiten: Genau darauf käme es bei der Herausbildung einer esoterisch-spirituellen Strömung des Christlichen an und genau dazu möchte ich die Theosophen gern ermutigen!

Die Frage nach dem Zyklus der Wiederverkörperungen ist verbunden mit dem Interesse an einem tieferen Wesenskern des menschlichen Individuums und seiner Identität. Die Wissbegier danach erfüllte auch die Menschen zur Zeit Jesu zutiefst. Johannes, der als Wüstenasket die Menschen zu spiritueller Umkehr aufforderte, und sie mit der Wassertaufe im Jordan diesem Prozess rituell annäherte, war ein Mensch mit ungewöhnlicher Ausstrahlung. Und so stellten die Menschen, die ihm begegneten, immer wieder die Frage, wer er im Ursprung seines Wesens eigentlich sei.

Während wir heute Menschen danach fragen würden, aus welcher Stadt oder welchem Land sie kommen, worin ihre Ausbildung bestand und wie ihre Familie beschaffen war – damals war es den Menschen offenbar vertraut, nach der Präexistenz des Gegenübers zu fragen, nach ihren Ursprüngen vor ihrer jetzigen physischen Geburt!

Im Falle des Johannes war es die Frage, ob sich in ihm vielleicht der berühmte Prophet Elias verkörpert habe. Jesus bestärkt seine Zuhörer in ihrer Überzeugung, der Prophet Elias könne sich erneut verkörpern. Er sagt: „...wenn Ihr es annehmen wollt...“¹⁾. Damit ist gesagt, dass diese Idee weit

1) Matthäus 11, 14

verbreitet war, dass es also keine exklusive esoterische Lehre war, die nur im Geheimen zirkulierte. Ganz lapidar stellt Jesus fest: „*Er ist der Elias, der da kommen soll*“.

Einige Kapitel weiter erfahren wir, dass der Glaube an die Wiederkunft des Elias in Johannes nicht etwa nur als Volksglaube galt.²⁾ Auf einem Bergespitze hatten die Jünger zuvor eine Vision, bei der sie Jesus in einem verklärten Lichtkörper neben Moses und Johannes erschauten. Danach erwähnten sie, die „Schriftgelehrten“ sprächen davon, dass vor der Ankunft des Messias der Prophet Elias wiederkehren müsse. Daraus folgt, dass es also eine feste Glaubensüberzeugung der „religiösen Elite“ des damaligen Judentums war, Menschen könnten sich erneut verkörpern. Jesus bestärkt die Jünger darin, so dass es heißt: „Da verstanden die Jünger, dass er zu ihnen von Johannes dem Täufer redete“. (Vers 13). In einem weiteren Text wird beschrieben, wie „Priester und Leviten“ aus Jerusalem zu Johannes kommen, um sich danach zu erkundigen, ob er der wiedergekommene Elias sei.³⁾ Die Idee der Wiederverkörperung war also keine abseitige Vorstellung religiöser Dissidenten, sie wurde offenkundig von den zentralen rituellen Instanzen des Tempeljudentums vertreten!

An diesem Punkt würden wir natürlich gern mehr über Elias erfahren. Er war ein Prophet, der im damaligen Nordreich Israels im 2. Viertel des 9. Jahrhunderts vor Chr. wirkte.⁴⁾ Man sagt ihm besondere Wundertaten nach: Die wundersame Vermehrung von Nahrungsmitteln, das Erwecken eines Toten, die Macht, Feuer vom Himmel durch Gottes Macht auf einen Opferaltar herabzuziehen. Das größte Geheimnis aber scheint sich im Ende seiner irdischen Existenz anzudeuten: Denn er muss nicht sterben, sondern wird in einem feurigen Wagen in die Himmelshöhen entführt! Bezeichnenderweise tragen in der griechischen Landschaft verschiedene Bergespitze den Namen *Profetis Elias*. Er verkörpert also den Typus eines höheren Menschen, der nicht dem Zwang des Todes unterworfen ist und dessen erneute Verkörperung mit Prophezeiungen verbunden ist, wie sie in Indien für die Avatare des Gottes Vishnu gelten.⁵⁾ Sein spontanes und beliebiges Verlassen der physischen Ebene wiederum nähert ihn der Souveränität an, die die Bodhisattvas im Mahayana-Buddhismus im Verhältnis zum Rad der Geburten und Tode genießen.

Mit der Frage nach seinem essentiellen Wesenskern wurde natürlich auch Jesus selbst konfrontiert. Bezeichnenderweise geschah dies zu einem Zeit-

2) Matthäus 17, 1-13

3) Evangelium des Johannes 1, 19-21

4) Näheres kann man im 1. Buch der Könige des Alten Testaments erfahren

5) Bhagavadgita, Vierter Gesang, Vers 5-8, übers. v. Robert Boxberger, Ditzingen 2008, S. 38f.

punkt, als Herodes bereits Johannes ermordet hatte. Herodes beantwortet die Frage nach der Bedeutung Jesu mit der Vermutung: „Das ist Johannes der Täufer: der ist von den Toten auferstanden; darum wirken auch die Kräfte durch ihn!⁶⁾ Diese Aussage taucht auch in Markus 6, 14-16 auf, wo ergänzend von „Wunderkräften“ die Rede ist. Hier werden wir mit einer Vorstellung von Wiederverkörperung konfrontiert, die uns zunächst ungewöhnlich erscheint: Nämlich der erneuten Verkörperung eines Verstorbenen in einem bereits lebenden erwachsenen Menschen! Gibt es in den Evangelien weitere Hinweise auf diese Idee? In Matthäus 16, Vers 13f. fragt Jesus seine Jünger, was „die Leute“ über ihn denken. Die verblüffende Antwort offenbart die Vielfalt der Reinkarnationsvorstellungen jener Epoche: Man hält ihn nämlich wahlweise für Johannes, Elias oder irgendeinen anderen Propheten. Diese „variable“ Betrachtungsweise ist mehrfach verbürgt.⁷⁾

Die Feststellung des Herodes, das Hineinwirken eines Verstorbenen sei als „Auferstehung“ zu werten, findet sich auch an anderer Stelle.⁸⁾ Damit gelangt ein Begriff in unseren Diskurs, für den die Theologen bereits eine dogmatische und heilsgeschichtliche Hypothese reserviert haben: Der Begriff beinhaltet durch das Schicksal Jesu Christi und das „Jüngste Gericht“ eine Besonderheit, die man nicht verallgemeinern dürfe. Wenn aber das Wiedererscheinen eines Verstorbenen in einem Lebenden eine damals „vertraute“ Wahrnehmung war, sind die klerikalen Theologen mit ihrer Interpretation auf dem Holzweg! Sie sind nämlich offenbar bemüht, einen allgemeinen Begriff, der eine Höher- oder Weiterentwicklung der Leiblichkeit beinhaltet, an ein bestimmtes historisches Ereignis zu binden.

Spätestens jetzt müssen wir fragen, wie man zu einer Bewertung des Hineinwirkens der Seele eines Toten in die eines lebenden Menschen als *einer* Form der Reinkarnation kommen kann. So seltsam uns dies auf den ersten Blick auch erscheinen mag, so vertraut ist uns dieses Bild aus der Geschichte der jüdischen Esoterik. Es entspricht in der Tat einer Idee aus der Kabbalah des Isaak Luriah (1534–1572). Hier geht man davon aus, dass es die „Einwohnung“ einer guten, fortgeschrittenen Seele eines Verstorbenen in der Seele eines Lebenden geben könne. Sei es, um den noch Lebenden zu fördern und seine Entwicklung zu heben, aber auch, um dem Verstorbenen Gelegenheit zu einer Wirksamkeit zu geben, die ihm in seiner vorigen physischen Verkörperung versagt blieb.

6) Matthäus 14, 1-2

7) Ebenso Markus 6, 14-16, aber auch Markus 8, 27-28

8) Lukas 9, 7-8; In Lukas 9, 18-20 wird dieses Bild der Auferstehung auch den „Leuten“ nachgesagt.

Der in der lurianischen Kabbalah geläufige Begriff lautet „Ibbur“, wörtlich „Schwängerung“.⁹⁾

Aus diesen Zusammenhängen können wir zwei sehr wesentliche Schlussfolgerungen ziehen: Die Vorstellungen der lurianischen Kabbalah sind keineswegs, wie moderne progressiv-rationalistische Rabbiner gern vermuten, eine abergläubische Manifestation neuzeitlicher Ideen, vielleicht inspiriert durch renaissancezeitlichen Neuplatonismus. Diese Vorstellungen, von den Schülern Luriahs im 16. Jahrhundert publiziert, würden ausweislich der neutestamentlichen Evangelien über mindestens 1500 Jahre Kontinuität verfügen – tradiert vermutlich als mündliche Geheimlehre.

Des Weiteren: Wenn zur Zeit Jesu „das einfache Volk“, Schriftgelehrte, Leviten und sogar ein König Herodes Reinkarnationsvorstellungen offen erörterten, handelte es sich damals nicht um eine „Geheimlehre“, sondern um einen unveräußerlichen Bestandteil landläufiger Anthropologie – so wie im Buddhismus und Hinduismus!

Das Bild einer Einheit der Religionen erhält also durch unsere Betrachtung neue Nahrung!

Befassen wir uns noch weiter mit dem Komplex der „Auferstehung“. An dieser Stelle möchte ich gern auf eine Besonderheit der christlichen Kunstgeschichte hinweisen: Während in der westlichen christlichen Kunst des Mittelalters die Kreuzigung und die Passion Jesu Christi die Hauptrolle spielen, dominiert in der Kunst der östlichen orthodoxen Kirchen das Auferstehungsmotiv. Auch die Rede von der Göttlichkeit des Menschen als mystischem Entwicklungsziel wird hier intensiver ausgesprochen, als im Westen, wo vielmehr menschliche Sündhaftigkeit und Verdammnis im Vordergrund stehen.

Wenn nun der verklärte Leib des Auferstandenen als erwünschte Vision christlicher Spiritualität erscheint, bekommt das Leibliche natürlich einen ganz bedeutenden Stellenwert. Es würde besagen, dass das Ziel der Entwicklung in einer Veredelung oder Sublimierung des Körperlichen liegt. Das entspricht einer westlichen Idee von Reinkarnation, die auf Weiter- und Höherentwicklung abzielt!

In der Tat finden wir eine Stelle in den Evangelien, die die Auferstehung genau in diesen Kontext fasst: Matthäus 27, 52-53.

Hier wird beschrieben, wie *nach* der Auferstehung Jesu zahlreiche Menschen aus ihren Gräbern auferstanden und den Lebenden erschienen. Die Rede ist von den „Leibern der entschlafenen Heiligen“. In einer großartigen Symbolsprache verdeutlicht der Evangelist, dass Jesus als Prototyp eines

9) Erich Bischoff: Die Kabbalah, Leipzig 1917, S. 80ff.

besonderen Vorgangs fungiert, der den Menschen als zyklischer Prozess vertraut war.

Der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste abtrennte, signalisiert die Aufhebung der Trennung zwischen geistiger und physischer Welt. Die bebende Erde, die sich spaltenden Felsen und die sich öffnenden Gräber verkörpern die Erneuerung des Leiblichen in irdischer Hinsicht.

Tod und Auferstehung werden hier also zu etwas Allgegenwärtigem, sich stets wieder neu Ereignenden – nicht ein Vorgang der auf „das Ende der Zeiten“ einzugrenzen ist. Dieses Beispiel verdeutlicht besonders schön, dass ein wortwörtliches Verständnis biblischer Texte, das sich auf die kritisch-historische Methode verengt, zu einem exegetischen Irrweg gerät!

Es gibt noch weitere substantielle Hinweise im Neuen Testament, wir stoßen sogar auf ein Beispiel, das eine Wechselbeziehung von Reinkarnation und Karma beschreibt: Im Evangelium des Johannes Kap. 9 wird die Geschichte eines blind Geborenen erzählt, der von Jesus geheilt wurde. Zuvor stellten ihm seine Jünger die Frage, ob er blind geboren wurde, weil er gesündigt habe, oder ob seine Eltern gesündigt hätten. Man schien also wie selbstverständlich davon auszugehen, dass unethisches Verhalten in einer vorigen Verkörperung körperliche Folgewirkungen in einer künftigen Inkarnation verursachen könnte.

Interessant ist aber Jesu Reaktion auf diese Frage: Er verneint die Möglichkeit des Sündhaften seitens des Blinden oder seiner Eltern. Er betont stattdessen, dass die Werke Gottes an ihm offenbar werden sollen und dass er verpflichtet sei, diese Wirksamkeit auszuüben. Dann heilt er ihn.

Im Grunde vollzieht Jesus hier eine Aufhebung des Gesetzes von Ursache und Wirkung im Namen einer höheren Gesetzmäßigkeit. Damit ist aber letztendlich auch der verborgene Antrieb der unaufhörlichen Aneinanderreihung von Geburt und Tod außer Kraft gesetzt. Er entlarvt damit sowohl Samsara als auch Karma als Illusion. Zugleich kann man den Vorgang, einem Blinden die Sehkraft zu verleihen, ebenso allegorisch deuten, wie die Totenerweckung: Illusionen zu überwinden, indem man zu einem Sehenden wird – das ist genauso eine mystische Botschaft wie die Lebenserneuerung eines Totgegläubten.

Betrachtet man diese Geschichte aus buddhistischer Perspektive, ergibt sie letztlich einen tieferen Sinngehalt: Karma ist zwar eine unbezweifelbare Realität. Aber im Augenblick der Erleuchtung (des sehend Werdens) kann sein endloses Fortwirken annulliert werden!

Matthias Wenger ist Mitglied in der Gruppe Blavatsky der TG Adyar.

Veranstaltungen TG Adyar

Alle Angaben in Abhängigkeit etwaiger Corona-Erfordernisse. Deshalb bitten wir Sie, sich vor jedem Treffen mit den Gruppenleitern in Verbindung zu setzen.

Gruppe Blavatsky in Berlin

Tagungsort: Stiller Raum im Treff,
Kiezoase, Barbarossastr. 65,
10781 Berlin, Beginn: 19.00 Uhr

13.02.: Selim Oezkan, Gast:
„Über das Wirken Gottes in den
Naturgesetzen“, Eindrücke aus
dem Werk Emanuel Swedenborgs

27.02.: Kai Brandt, Gast:
„Atman – unsere heilige Mitte“

13.03.: Thomas Fredrich:
„Theosophische Grundlagen –
Die Lehre von den Hierarchien“
(Geoffrey Barboroka, Der göttliche
Plan – Fortsetzung Studienabend)

27.03.: Dr. Manfred Ehmer: „Dantes
Göttliche Komödie – esoterisch
gesehen“ (mit Bild-Präsentation)

24.04.: Anja Stolp, Gast (Wismar):
„Liebe – Die Stimme, die Stille und
die innere Freiheit des Herzens“

08.05.: Weißer Lotustag der
Theosophischen Gesellschaft
(nur für Mitglieder)

22.05.: Thomas Fredrich:
„Die Antwort, das Gleichnis und
der ewig lebendige Alltag – Drei
Episoden aus dem endlosen
Bilderbuch des Lebens“ (mit
musikalischer Umrahmung)

12.06.: Birgit Liljestrom,
Gast (Wuppertal):
„Dr. Franz Hartmann – Theosophi-
sche Persönlichkeit aus der Grün-
derzeit der TG – Leben und Werk“

26.06.: Karin Uebe: „Symbolik im
Tarot, VI. Arkanum – Die Lieben-
den“ (mit Bild-Präsentation)

Gruppe Hamsa in Hamburg

Tagungsort: Trittau
Kontakt: Manfred Mey,
Tel. 040-5282908,
Wilma Eibel, Tel. 04154-707455

Termine für die Treffen bitte telefo-
nisch erfragen oder siehe Webseite
www.theosophie-adyar.de

Gruppe Brahmapura in Appen

Tagungsort: Praxis Franklin
Hauptstraße 49a, 25482 Appen
Beginn: 19.00 Uhr
Kontakt: Gabrièle A. Franklin,
Tel.: 04101-3755909

22.02.: Dr. von Reinersdorff, Gast:
Einführung ins Agni Yoga

22.03.: Gabrièle A. Franklin:
„Das buddhistische Buch der
Liebe“ von Chao-Hsiu Chen

26.04.: Selim Oezkan, Gast:
Aufstieg der Seele zur Verschmel-
zung mit dem Einen, Inspirationen
aus der Schriften-Sammlung des
Philosophen Plotin

12.-14.05.: Frühjahrestreffen in
Brodten

21.06.: Gabrièle A. Franklin:
„Esoterische Philosophie“ von
Gottfried von Purucker

Gruppe Hohes Ufer in Hannover

Leitung und Auskunft:
Cornelia Miskiewicz,
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen
Studien- und Gesprächsabende:
mittwochs 18.15 bis 20.15 Uhr.

01.02.: Cornelia Miskiewicz:
Theosophie und Bachblüten

22.02.: Elena: C.G.Jung –
Metaphysische Grundlagen

15.03.: Literaturarbeit:
H.P. Blavatsky „Der Schlüssel
zur Theosophie“

05.04.: Literaturarbeit:
„Der Schlüssel zur Theosophie“

26.04.: Literaturarbeit:
„Der Schlüssel zur Theosophie“

17.05.: Gedenken zum
„Weißen Lotustag“

10.06.: Ausflug nach Stadt Hagen
(Achtung: Samstag!)

Gruppe München

Treffpunkt: Akasha Buchhandlung
Buttermelcherstraße 3, München,
Tel.: 089-222 958, Beginn: 13.30 Uhr
Kontakt: Brigitte Molnar,
Tel.: 089-307 19 39,
molnar-theosophie-muenchen@gmx.de

12.02.: Manuela Kaulich:
Sich selbst heilen – die Welt heilen,
Heilung – im Dienst für die Welt

12.03.: Brigitte Molnar: Vipassana-
Meditation, Theorie und Praxis

16.04.: Richard Westermeier:
Die Biblische Schöpfungsgeschich-
te aus esoterischer Sicht, I

14.05.: 14.05.: Selim Oezkan:
Visionen eines deutschen
Propheten: Jakob Böhme

11.06.: Richard Westermeier:
Die Biblische Schöpfungsges-
chichte aus esoterischer Sicht, II

Gruppe Giordano Bruno in Grafing

Treffpunkt und Kontakt:
Dr. Peter Michel,
Vogelherd 1, 85567 Grafing

Gruppe Feuiger Drache in Regensburg

Treffpunkt: Hauptstr. 39,
Lappersdorf (Kareth),
Tel.: 0941-83024 12
Studien- und Gesprächsabende:
donnerstags um 19.00 Uhr,
Anmeldung für online:
tg-zoom-wiesmann@t-online.de

09.02.: Hans Meyer, Gast:
Die Wurzeln von Helena Petrowna
Blavatsky, Teil 4

16.03.: Helena Braunersreuther:
Grundlagen der Kabbala – online

30.03.: Andrea Österer-Mösch:
Lebst du oder wirst du gelebt?
Einführung in erfolgreiches
Manifestieren, Teil 1“

20.04.: Florian Bartnick: Gestaltthe-
rapie und Theosophie – online

04.05.: Anja Schreiber: Studienkreis
zu ausgewählten Texten aus den
„Apophthegmata Patrum“ – online

25.05.: Barborka, der göttliche
Plan, Studienkreis

15.06.: Heilung nach Renée
Bonanomi, Daskalos u. a.,
Gesprächskreis – online

29.06.: Barborka, der göttliche
Plan, Studienkreis

Gruppe Hermes Trismegistos in Lebach/Saar

In Lebach finden regelmäßig
Gesprächskreise statt.
Anmeldung und Information:
Reverend Johannes van Driel,
Höchstener Str. 8, 66822 Lebach,
hermestris@aol.com

Dortmund – Online-Gruppe

Kontakt: Florian Bartnick,
florian.bartnick@gmx.de
(Zoom)-Anmeldung unter
tg-zoom-wiesmann@t-online.de
Termine: jeden 1. Sonntag im
Monat um 18.00 Uhr

Thema: Die Bhagavad Gita.
Ein Einstieg ist jederzeit möglich.
Interessierte sind herzlich
willkommen!

Monatliche Online-Vorträge

Jeden 3. Montag im Monat um
19.00 Uhr
(Zoom)-Anmeldung unter
tg-zoom-wiesmann@t-online.de

20.02.: Frank Henkel: Universale
Prinzipien der Schöpfung

20.03.: Anja Schreiber:
Impulse für ein spirituelles Leben
aus dem alten Mönchtum

17.04.: Dr. Ruth C. Fischer:
Seraphita - eine irdische Liebe,
göttlich inspiriert, nach Honoré de
Balzac

15.05.: Feier zum Weißen Lotustag
mit Texten aus der Bhagavad Gita
und „Die Leuchte Asiens“ von
Sir Edwin Arnold

19.06.: Matthias Wenger:
Die Externsteine – ein Ort der Kraft
und der Einweihung in Mitteleuropa

Norddeutsches Frühjahrstreffen, 12. bis 14. Mai 2023

in Brodten/Lübeck-Travemünde

Infos bei Gabriële Franklin, Tel. 04101-375 5909,
praxis-franklin@gmx.de

Sommertagung, 3. bis 3. Juli 2023

im Tagungshaus Ebersberg in Bad Zwosten

Infos bei Manuela Kaulich, Tel. 0941-830 24 12,
theosophie-adyar@gmx.de

Süddeutsches Tagestreffen am 30. November 2023

in Lappersdorf/ Regensburg

Infos bei Manuela Kaulich, Tel.: 0941-830 2412,
theosophie-adyar@gmx.de



Kontaktadressen TG Adyar

Kontaktpersonen geben gern Auskunft über Treffpunkt und Programm ihrer Gruppen. www.theosophie-adyar.de

Berlin

Thomas Fredrich
Kienhorststraße 130, 13403 Berlin
Tel.: 030-4954475

Appen

Gabrièle A. Franklin
Hauptstraße 49a, 25482 Appen
Tel.: 04101-3755909

Hamburg

Manfred Mey
Achternfelde 57c, 22850 Norderstedt
Tel.: 040-5282908

Hannover

Cornelia Miskiewicz
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen

München

Buttermelcherstr. 3, 80469 München
Tel.: 0941-8302412

Grafring

Dr. Peter Michel
Vogelherd 1, 85567 Grafring
Tel.: 08075-913274

Regensburg

Manuela Kaulich
Hauptstraße 39, 93138 Lappersdorf
Tel.: 0941-8302412

Taunus

Klaus Röder
Schwalbacher Straße 16,
65329 Hohenstein

Saarland

Johannes van Driel
Hoechstener Straße 8
66822 Lebach-Steinbach
Tel.: 06888-5810489

Baden-Württemberg

Reiner Ullrich
Hermann-Löns-Straße 8
75365 Calw-Wimberg
Tel.: 07051-95042

Deutschsprachige Schweiz

Heidi Burch
Morgenstr. 13a, CH-8266 Steckborn
Tel.: 0041-52761 1486
Frank Henkel
Tel.: 0041-784068598

Österreich

Graz: Vortragssaal und Bibliothek
Kaiserfeldgasse 19, A-8010 Graz
Tel.: 0043-316-816954
www.theosophischegesellschaft.org
DI Herbert Fuchs
Hans-Riehl-Gasse 2/8, A-8043 Graz
Mobil: 0043-664-9955025
herbert.f.fuchs@gmail.com

Linz:

Karin Waltl
Berghäusl 28, A-4160 Aigen-Schlägl
Mobil: 0043-650-7608655
theosophie.linz@aon.at
www.theosophischegesellschaft.com

Wien: Vereinslokal (Hochparterre)
Stumpergasse 40/2, A-1060 Wien
Tel.: 0043-1-5955117

www.theosophischegesellschaft.org
Alois Reisenbichler, Adresse s.o.,
Mobil: 0043-6643951809
Auskünfte auch Edith Lauppert
Mobil: 0043-676-4534302

Die Theosophische Gesellschaft

wurde am 17. November 1875 in New York gegründet. Der Hauptsitz der Gesellschaft ist heute in Adyar bei Chennai (Madras) in Südindien. Die Theosophische Gesellschaft ist eine Vereinigung von Wahrheitssuchenden. Sie streben danach, das Gemeinschaftsbewusstsein der Menschheit zu stärken und eine spirituelle Geisteshaltung zu fördern.

Die Theosophischen Gesellschaften in Europa

sind eine Föderation der europäischen Nationalgesellschaften der Theosophischen Gesellschaft (Adyar).

Vorsitzende: *Trân Thi Kim-Diêu*

67, rue des Pommiers, F-45000 Orléans (Frankreich)

Tel./Fax: 0033-2-38 84 36, trankimdieu@sfr.fr

Anschriften der Leiter der Theosophischen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum:

Manuela Kaulich

Hauptstraße 39, D-93138 Lappersdorf bei Regensburg (Deutschland)

Tel.: 0941-830 24 12, theosophie-adyar@gmx.de

Albert Schichl

Oberbaumgarten 25, A-4204 Haibach i. M. (Österreich)

Tel.: 0043-664 73 63 64 65, theosophie.austria@aon.at

Der Name *Theosophie*

Der Name *Theosophie* (theos=Gott, sophia=Weisheit) wurde im 3. Jahrhundert n. Chr. im Umfeld von Ammonios Sakkas gebraucht, auf den die von Plotin gegründete neoplatonische Philosophie zurückgeht. Sie geht davon aus, dass die gesamte Menschheit eine innere Einheit bilde. Daher sei in den Religionen und Mythen der Völker ein innerer Wahrheitskern verborgen, und es sei die Aufgabe suchender Menschen, zu diesem Wahrheitskern vorzudringen.

Die Theosophische Gesellschaft tritt daher für eine Geisteshaltung ein, die die Einheit allen Lebens in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt. Darunter versteht sie auch die Verbundenheit mit der Tier- und Pflanzenwelt und die Einheit der Menschheit über alle weltanschaulichen Unterschiede hinweg. Der Geist universaler Bruderschaft und Weisheit ist unbegrenzt, deshalb genießt jedes Mitglied Denkfreiheit im Rahmen der Toleranz.



Die Ziele der Theosophischen Gesellschaft

1. Einen Kern der allumfassenden Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied von Rasse, Glauben, Geschlecht, des Standes oder der Hautfarbe.
2. Zum vergleichenden Studium von Religion, Philosophie und Wissenschaft anzuregen.
3. Noch ungeklärte Naturgesetze und die im Menschen latenten Kräfte zu erforschen.

Gedankenfreiheit

Da die Theosophische Gesellschaft sich weit über die gesamte zivilisierte Welt ausgebreitet hat und Angehörige aller Religionen sich ihr als Mitglieder angeschlossen haben, ohne deshalb die Lehren und Anschauungen ihrer besonderen Religionen aufzugeben, ist es wünschenswert, die Tatsache zu betonen, dass die Mitglieder der Gesellschaft an keine Lehrmeinung oder Anschauung, von wem sie auch stammen mag, in irgendeiner Weise gebunden sind. Sie sind völlig frei, eine jede anzunehmen oder zurückzuweisen. Die Anerkennung der drei Ziele der Gesellschaft ist die einzige Bedingung für die Mitgliedschaft.

Kein Lehrer und kein Schriftsteller, von H. P. Blavatsky angefangen, hat irgendeine Autorität, seine Lehren und Anschauungen anderen Mitgliedern aufzudrängen. Jedes Mitglied hat das volle Recht, sich beliebigen Lehrern und beliebigen Schulen des Denkens nach freier Wahl anzuschließen, aber es hat kein Recht, seine Wahl anderen Mitgliedern aufzuzwingen. Weder die Kandidaten für die Ämter der Gesellschaft noch ihre Wähler dürfen wegen der Anschauung, die sie vertreten, oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu irgendeiner Schule des Geistes vom aktiven oder passiven Wahlrecht ausgeschlossen werden. Die besonderen Glaubensmeinungen der einzelnen Mitglieder gewähren diesen weder Vorrechte, noch bewirken sie Zurücksetzungen.

Der Generalrat der Theosophischen Gesellschaft fordert alle Mitglieder ernstlich auf, diese Grundsätze der Theosophischen Gesellschaft aufrechtzuerhalten, zu verteidigen und nach ihnen zu handeln sowie auch ohne jede Furcht ihr Recht auf freies Denken und freie Meinungsäußerung auszuüben und sich dabei nur jene Schranken aufzuerlegen, welche Höflichkeit und Achtung vor anderen bedingen.

Eine Entschließung des Generalrates der Theosophischen Gesellschaft vom 25. Dezember 1996 (der erste Beschluss geht auf 1924 zurück).